



DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Erster Aufruf zu sozialer Neuordnung

Thomas Meyer

Die Schrift von Graf Hoditz u. Wolframitz

Der Mensch – ein Ebenbild Gottes

Christopher West

Von der Parteienoligarchie zur Diktatur

Herbert Ludwig

Niccolò Machiavelli

Gerald Brei

Kampf um die Freiheit

Dieter Ackermann

«Furchtbare Juristen»

Gaston Pfister

Jubiläen und rüpelhafte Geist-Ablehnung

Ende August wurde in Basel ein Jubiläum des Zionistenkongresses gefeiert, der erstmals vor 125 Jahren im August 1897 von Theodor Herzl in Basel einberufen worden war. Herzl behauptete nach dem Kongress in eitlen Stolz: «In Basel habe ich den Judenstaat gegründet», was allerdings erst 50 Jahre später Wirklichkeit wurde.

Basel wurde für einige Tage in eine militärisch überwachte Festung verwandelt, wie Davos während des WEF.



Theodor Herzl, Hotel Les Trois Rois, Basel, 1897

Doch was gab es da zu jubilieren? Die jahrzehntelange Unterdrückung der Palästinenser? Zu dieser meinte schon vor vielen Jahren der jüdische Philosoph Jeshajahu Leibowitz, damit lautstarken Protest erntend: «Wir verhalten uns schon so in den besetzten Gebieten, der West-Bank, dem

Gazastreifen und im Libanon, wie sich die Nazis in den von ihnen besetzten Gebieten in der Tschechoslowakei und im Westen verhalten haben.»

Oder sollte einfach ein jüngstes Instrument geschaffen werden, um die Schweiz zu einer weiteren «solidarischen» Unterstützung des hyper-arroganten Präsidenten Selenskyj zu veranlassen und zu einer gesteigerten Finanzierung seiner Rolle im Ukraine Konflikt zu erpressen?



Baselstraße in Tel Aviv

Weder drohender Antisemitismus noch der gegenwärtige Ukrainekrieg oder die bevorstehende Finanz-, Energie- und Lebensmittellkrise unter anderem sind die eigentlichen Krisen unserer Zeit. *Die Hauptkrise der heutigen Zeit ist die epidemische Ablehnung der Realität der geistigen Welt.* Sie liegt allen anderen Krisen zugrunde und ist durch keinerlei Jubiläums-Feiern zu beheben.

Diesem Urgrund aller heutigen Krisen ist nur durch gesteigerten Wahrheits-Ernst zu begegnen. Alles andere muss die Elemente in Tumult versetzen. So wird vom Geist der Elemente im ersten *Mysteriendrama* Rudolf Steiners zu wahnhaft und eitel suchenden Menschen warnend gesagt:

Es müssen Geister Welten brechen,
Soll euer Zeiteinschaffen
Verwüstung nicht und Tod
Den Ewigkeiten bringen.

Das ist für die Heutigen zugleich eine Mahnung dafür, dass noch ganz andere als Kongress- oder WEF-Mächte die Welt regieren. Und eine Warnung davor, dass die waltenden Geist-Mächte, auch wenn sie für physische Ohren schweigen, nicht weiter ungestraft ignoriert werden, dass sich die Menschen nicht weiterhin «rüpelhaft» benehmen dürfen, wie Steiner sich in Bezug auf die Geist-Abweisung einmal wörtlich ausdrückte.*

Thomas Meyer, am 28. August 2022

* Vortrag vom 13. Mai 1921 (GA 204).

Inhalt

Erster Aufruf zu sozialer Neuordnung in Europa	3
Thomas Meyer	
Ein unbekanntes rechtsphilosophisches Manuskript	5
Robert Zimmermann	
Der Mensch – ein Ebenbild Gottes	12
Christopher West	
Rudolf Steiner über Graf Hoditz und Wolframitz in GA 58 und 343	14
Übergang von der Parteien-Oligarchie in die Diktatur	17
Herbert Ludwig	
Korrigendum	22
Machiavelli – Staatsvergötterung und Politisierung des Lebens	23
Gerald Brei	
Der Kampf um die Freiheit (Teil 2)	31
Dieter Ackermann	
«Furchtbare Juristen»	34
Gaston Pfister	
Zwei Gedichte von	37
Rudolf Meyer	
Leserbrief / Impressum	38

Korrigendum

Im Artikel «Europa zwischen Ost und West» muss es auf S. 6, «Spruch für Helmuth von Moltke» in der rechten Spalte, 9. Z. v. u. heißen: konnt' statt könnt.

Erster Aufruf zu sozialer Neuordnung in Europa aus dem 17. Jahrhundert

Ein wichtiger Anstoß aus Mitteleuropa

I. Graf von Hoditz und Wolframitz

Ludwig Polzer-Hoditz war, neben Otto Lerchenfeld und W.J. Stein, einer der drei ersten Menschen, welche im Jahre 1917 von Rudolf Steiner mit dem Impuls der Dreigliederung bekannt gemacht wurden. Nun hatte Polzer selbst einen Vorfahren, der sich pionierhaft in gleicher Richtung bewegte. Es war der 1669 geborene Franz-Josef Philipp Graf Hoditz u. Wolframitz.

Den ersten Vortrag Steiners hatte Ludwig Polzer am 23. November 1908 in Wien (GA 108) gehört. Er hatte das Thema «Was ist Selbsterkenntnis?» Steiner kennzeichnet vier Schichten der Selbsterkenntnis, entsprechend der viergliedrigen menschlichen Wesenheit. Ich habe meine Polzerbiografie nach diesen vier Schichten gegliedert.



Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) Rudolf Steiner (1861–1925)

In seinen Prager Lebenserinnerungen* kommt Polzer gleich im ersten Kapitel wie folgt auf eine Äußerung Steiners über seinen bedeutenden Vorfahren zu sprechen:

«Das Problem des Wesens des Menschen spielte noch anders schicksalsmäßig in meine Bekanntschaft mit Rudolf Steiner herein. Ich erfuhr dies erst nach einigen Jahren, als ich Rudolf Steiner nähertreten durfte. Ich erwähne dies, weil es mir symptomatisch zu sein scheint. Innerhalb eines öffentlichen Vortragszyklus in Berlin sprach Rudolf Steiner am 14. Oktober 1909 über das Thema «Die Mission der Geisteswissenschaft einst und jetzt». Ich zitiere eine Stelle wörtlich:

«(...) Aber ich will Ihnen eine Persönlichkeit nennen, für unseren Zweck, die noch viel unbekannter ist als Shakespeare (unbekannt nur in bezug auf seine Persönlichkeit), eine Denkerpersönlichkeit aus dem 17. Jahrhundert, die aber für den, der in die Denkergeschichte der Menschheit hineinzuschauen vermag, eine ungeheure Bedeutung hat. Gerade eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Denkergeschichte der Menschheit steht vor uns in dieser Persönlichkeit des Franziskus Josephus Philippus Graf von Hoditz und Wolframitz, der gelebt hat ein einsames Denkerleben in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Böhmen. Was ihm vor allen Dingen in der Seele als wichtigste Frage gelegen hat, das war, wenn wir uns in seine Seele vertiefen, was uns symptomatisch so schön hineinführen kann in das, was eine Seele dazumal bewegen konnte, das hat er niedergelegt in einem kleinen Büchelchen, das er *Libellus de hominis convenientia* genannt hat. Darin wirft die einsame Denkerpersönlichkeit die große Frage des Daseins auf, die beim Menschen im Mittelpunkt aller Lebensverhältnisse durchaus steht, die Frage nach dem Wesen des Menschen, und er sagt geradezu mit einem eindringlichen, aus einem tiefen Erkenntnisgefühl herauskommenden Bedürfnis, nichts entstelle den Menschen mehr, als wenn er nicht wisse, welches eigentlich sein Wesen ist.» (Siehe auch Kasten auf Seite 14f.)

«Ein großer Teil des Vortrages ist der Besprechung dieser Schrift gewidmet. Diese Persönlichkeit ist mütterlicherseits mein 4. Urgroßvater. Das Manuskript des Libellus liegt im Archiv des alten böhmischen Königsschlusses Pürglitz (jetzt und gewiss auch einst Krivoklat genannt). Diese Domäne war damals einem Grafen Sternberg gehörig. Hoditz übergab das Manuskript diesem Sternberg, seinem Vetter, zur Begutachtung, ob es gedruckt werden soll, und dieser ließ es im Archiv liegen. Ich ließ mir, lange bevor ich Dr. Steiner kannte, eine Abschrift machen. Robert Zimmermann erwähnt und bespricht die Schrift ausführlich in seinen *Kritiken und Studien*. Später sagte mir Rudolf Steiner, als er erfuhr, wie ich zu dieser Persönlichkeit verwandtschaftlich stehe, daß er diese Schrift als die erste Aufforderung zu einer allgemein menschlich-sozialen Neuordnung ansehe.»

Diese Einschätzung Steiners muss auf dem Hintergrund des gedanklichen Hauptfundamentes der Schrift von Hoditz beleuchtet werden. Es ist der bei Philo von

* Ludwig Polzer, *Prager Lebenserinnerungen*, Verlag am Goetheanum 1985.

Alexandrien angeführte und von Hoditz philosophisch begründete Moses-Satz: «Der Mensch ist das Ebenbild Gottes». Rudolf Steiner interpretiert diesen Satz bei Hoditz wie folgt:

«Und mit Worten, zu denen er auf diese Art gekommen war, gab sich dieser Mann Antwort auf seine Frage: «Der Mensch ist seinem Wesen nach das Ebenbild der Gottheit!»

Wir würden heute sagen: *«Der Mensch ist seinem Wesen nach dasjenige, was er seinem ganzen Ursprung nach aus der geistigen Welt heraus ist.»*

Dieser Satz begründet das eigentliche Kernstück der Dreigliederung – das freie Geistesleben.

Denn ohne ein wahrhaft spirituelles Menschenbild kann dieses wie die gesamte Dreigliederung nicht existieren.

Insofern können wir eine ganz direkte Linie von der Hoditzsch'en Schrift zur Erneuerung des sozialen Lebens durch Rudolf Steiner ziehen. Weshalb diese Schrift von so unschätzbarem Wert ist und bleibt.

II. Ein Besuch auf Burg Krivoklat

Ludwig Polzer hat die Burg Krivoklat, den Entstehungsort der welthistorisch so bedeutenden Schrift seines Vorfahren, im November 1932 mit einer befreundeten Persönlichkeit, selbst aufgesucht. Darüber hielt er in Tagebuchaufzeichnungen* fest:

«Von Tannbach fuhr ich einige Tage später mit Berta nach Scheifling zu Wurzers und hielt dort, d.h. in St. Veit einen Vortrag. Am 17.11. fuhr ich wieder nach Prag. Am Tage der hl. Elisabeth ging ich mit Maňa in die Šarka und am 20. fuhr ich mit ihr nach Krivoklat (Pürglitz), dem alten Königsschloss, welches zuletzt dem Fürsten Fürstenberg gehörte und jetzt im Besitze des tschech.[ischen] Staates ist.

Das Manuskript der Schrift des Franz-Josef Grafen Hoditz und Wolframitz liegt dort in der Bibliothek. Maňa und ich wollten es sehen, bisher hatte ich nur von seiner Existenz gewusst und es einmal in früheren Zeiten vom Pfarrer abschreiben lassen. – Man war dort für mich sehr zuvorkommend, und so hatten wir es leicht. Der ehemalige Fürstenbergische Forstmeister ist jetzt Bibliothekar und brachte uns eine ganze Menge von Archiv- und Bibliotheks-Verzeichnissen, um in sie Einsicht nehmen zu können. Nach kurzem Suchen fand Maňa die Aufzeichnung des Manuskriptes in einem Verzeichnis. Und auf Grund dieser Aufschreibung fanden wir es dann im Manuskripten-Archiv. – Nur die Unterschrift ist von Hoditz' Handschrift. Das in Leder gebundene Büchlein hat Oktav-Format. –



Burg Krivoklat

* Handschriftliche Aufzeichnungen, Archiv des Perseus-Verlags.

Es war ein wunderbarer Herbsttag, die Bäume schon teilweise entblättert, der Boden von ihrem Gold bedeckt. Wir saßen dann lange der Burg gegenüber mit historischen Gedanken und Empfindungen, die uns einten.»

Der Verfasser des *Libellus* war im Jahre 1669 geboren worden, und am 8. Februar 1727 gestorben. Ludwig Polzer,

der sich in gewissem Sinne in seinen Fußstapfen fortbewegte, wurde genau 200 Jahre nach dem Geburtsjahr des alten Hoditz 1869 in Prag geboren.

Thomas Meyer

III. Bericht über ein bisher unbekanntes rechtsphilosophisches Manuskript eines österreichischen Verfassers

Von Dr. Robert Zimmermann, Prag 1855*

Die äußere Kenntnis des «Libellus» verdanken wir dem Philosophen und Ästhetiker Robert Zimmermann. Er lieferte eine akribische Zusammenfassung, Kapitel um Kapitel, die wir im Nachfolgenden veröffentlichen. Die Lektüre erfordert, wie die lateinische Originalschrift selbst, Geduld und Gründlichkeit.

Thomas Meyer



Robert von Zimmermann (1824–1898)

...An die Zeit der Ebengenannten schließt die Abfassung unseres Manuscriptes sich an, das, wie man aus verschiedenen Umständen ersieht, zwischen den Jahren 1696 und 1700 geschrieben worden sein muss.

Dies erhellt nicht nur, wie schon der obenerwähnte Hr. Bibliothekar bei Beschreibung des Manuscripts bemerkt hat, aus dem Umstande, dass dasselbe dem Präsidenten des böhmischen Appellationsgerichts Grafen Karl Ignaz von Sternberg dedicirt ist, der zu dieser Würde im J. 1696 gelangte und am 6. März 1700 starb, – sondern auch daraus, dass er in der Vorrede das im J. 1694 erschienene Werk des Christian Thomasius: *Institutiones Jurisprudentiae divinae*¹ als dasjenige nennt, dessen Lesung er den Trost verdanke, seine Arbeit abgeschlossen zu haben, denn ihm habe über Alles wahr geschienen, was dieser (c. 4.) anmerkte: «Alle suchten die Rechtsvernunft; aber welche diese sei, worin die Übereinstimmung mit der vernünftigen Natur des Menschen bestehe, das zu ergründen sei eben die Aufgabe, dem gelte die Anstrengung».

Das MS. führt den Titel: *Francisci Josephi Philippi Comitis ab Hoditz et Wolframitz, Libellus de Hominis Convenientia*, und beträgt 107 Blätter in Klein-Octav. Über die

Lebensumstände des unter dem MS. eigenhändig unterschriebenen Verfassers gelang es mir nicht, irgend etwas zu ermitteln; doch verräth die Schrift Reife und der Schluss (sectio 78) das Vorhaben, ein größeres Werk in Art des Grotius² zu verfassen.

Der Verfasser empfiehlt sein Werk in der Dedication dem Urtheile seines «Verwandten», des Grafen Sternberg, und macht es von diesem abhängig, ob dasselbe im Druck erscheinen solle oder nicht.

Die Aufgabe des Vf.'s ist echt philosophisch. Er sucht das Wesen der Bestimmung des Menschen, dessen was ihm geziemt und nicht geziemt (convenientia et inconvenientia) zu

bestimmen. Die Art, wie er es tut, ist folgende: Nichts entstelle den Menschen mehr, als Mensch sein und nicht wissen, was das heiße, ein Mensch sein. Die erste Frage sei daher: Was ist der Mensch? Nach Aristoteles: «vernünftiges Tier»; nach Cartesius: «ein denkendes Wesen». Keines von beiden genügt. Denn ich verlange von der Definition, dass sie den Menschen bestimme, sowohl in Bezug auf das, was er *ist*, als was er *tut*. Die erste fehlt in Bezug auf das, was er *ist*; denn ich frage: was heißt das: vernünftig sein?

Die zweite in Bezug auf das, was er *tut*, denn Niemand weiß, wenn er hört, der Mensch sei da, um zu denken, schon was er denken soll, um zu denken, was einem Menschen geziemt. Also wendet sich der Vf. an Moses's Definition bei Philo³ (einem Lieblingsautor des Vf.): «Der Mensch ist das Ebenbild Gottes». Diese schließt Beides ein,

* Vorgelesen in der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften den 12. Februar und 12. März 1855.

sowohl das was er ist, zu *sein*, als wozu er gemacht ist, zu *tun*. Denn der Mensch soll nicht bloß sein, sondern auch tun nach der Ähnlichkeit und Ebenbildlichkeit mit Gott. (§. 1–3.)

Damit aber Niemand einwende, diese Definition passe nicht hieher, da sie *Moses* in göttlicher Inspiration empfangen habe, der Philosoph aber, der doch der Vf. sein wolle, seine Aussprüche nicht auf die Autorität der hl. Schrift stützen, sondern mit Gründen belegen müsse, so soll auch dies nun geschehen. Für Gottes Existenz bedarf es nach so vielen und nach so Vieler Beweisen keines neuen; nur ein Unsinniger kann sich im Herzen zuflüstern: «Es gibt keinen Gott!» Kein Volk ist so roh nach Cicero's Worten, dass es nicht an Götter glaube. Dieses höchste Wesen ist notwendig das vollkommenste, keines Dinges bedürftig, sich selbst genügend, und daher gibt es und kann es keinen andern Grund oder Zweck der Schöpfung geben, als den, sich selbst zu offenbaren. Dieser allein ist der Gottheit angemessen. (§. 3 – 6.) Alles aber, wodurch ein Anderes sich offenbaren soll, muss mit dem Offenbarenden eine gewisse Ähnlichkeit besitzen. Dies gilt auch von den geschaffenen Dingen, nach dem Maßstabe ihrer Vollkommenheit. Das vollkommenste Geschöpf, der Mensch, muss demnach die meiste Ähnlichkeit mit Gott darbieten. (§. 6 – 7.)

Dunkel ist dabei nur, was das heißt: «Gottes Ebenbild», wie früher das «ein Vernünftiges sein». Es fragt sich also: «Was ist Gott?» Zu wissen, was er in sich oder sich selbst ist, wäre sträflichste Neugierde — insofern ist er der Unbegreifliche. Aber als was er sich selbst durch seine unaussprechliche Huld dem Universum freiwillig offenbaren wollte, insofern ist er ein Begreiflicher. (§. 8.) Der Grund aber, den er offenbart, indem er sich geoffenbart hat, ist kein anderer, als die *höchste und reinste Liebe*, nicht jene bedürftige, die da liebt, indem sie sich den Dingen, welche sie liebt, unterordnet, sondern jene, in welcher Gott sein Wesen offenbart: Alles um des Menschen willen, Alles für den Menschen. So schon bei den Heiden. (§. 9 – 11.) Gott ist die Liebe; der Mensch das Ebenbild Gottes; ich schließe also mit Recht: Der Mensch ist ein liebendes Wesen. Das substantiale Verlangen, oder die Liebe, ist der Seele innerstes Wesen, mit ihr consubstantial und gleich ewig. Der Vf. beruft sich auf van Helmont und den hl. Augustinus. Nichts aber ist gemacht, bloß um zu sein, sondern auch um tätig zu sein. Der Mensch soll daher liebendes Wesen nicht bloß sein, sondern auch als solches handeln. Darum schuf Gott den Menschen ohne Waffen, damit er einsehe, dass er zur Liebe bestimmt sei. Unter ihrer Führung wird jede Handlung unternommen, wenn man unter Liebe sowohl die seiner selbst, als die Liebe des Nächsten und jene Gottes begreift. (§. 11 – 17.)

Durch Alles, was er gemacht, zeigte Gott dem Menschen, dass er, was er gemacht, als Liebender gemacht: er lehrte den Menschen tun, was er tut. Der Mensch ist geschaffen, um Liebe zu üben, und vor dem Falle war er ein Solcher. Aber damit er dies erkenne, gab ihm Gott das Denken. (§. 17 – 19.)

Da nun Gott die Liebe, der Mensch sein Ebenbild, so ist des letzten Bestimmung «zu lieben». Allein die Natur dieser Liebe ist nun zu bestimmen. (§. 19.) Gott offenbart sich als Liebe, aber nicht seiner selbst. Er tut nichts seiner selbst; ja frevelhaft wäre es zu behaupten, er habe schaffend an sich gedacht, da ihm weder etwas zu entfallen noch hinzuzukommen vermag. Daher ist Gott reines Wohlwollen (*charitas*) d.i. Liebe, in welcher der Liebende nicht sein, sondern des Andern Wohl bedenkt. (§. 20 – 22.)

Der Mensch also als Gottes Bild ist geschaffen zu lieben, aber nicht *sich*, sondern *den*, dessen Bild er ist; und zwar, wie Gott den Menschen aus seinem tiefsten Wesen, welches die Liebe ist, geliebt, so ist es die Bestimmung des Menschen, auch ihn aus allen und ganzen Kräften zu lieben. Das ist die Ergebenheit (*devotio*), jene Liebe, wo, wie Cartesius (*de Passion*) richtig bemerkt, sein Gegenstand dem Liebenden mehr gilt, als er sich selbst, die Quelle der Religion, der innern und, da die Liebe des äußern Zeichens bedarf, der äußern Gottesverehrung. (§. 22 – 26.)

Allein der Mensch hat nicht bloß Ähnlichkeit mit Gott, sondern durch die Ähnlichkeit, die jeder Mensch mit Gott hat, Ähnlichkeit mit allen anderen Menschen. Nichts ist sich so ähnlich als alle Menschen es einander sind. Daher ist es nicht allein Bestimmung des Menschen, Gott zu lieben, sondern jeden Menschen; denn jeder Mensch in Bezug auf Gott ist Eins mit jedem Andern. Daher heißt die Liebe in Bezug auf den Menschen mit Recht: Wohlwollen (*charitas*) im obigen Sinne; Freundschaft, die allein unentgeltlich ist, während Sachen um ihres Genusses willen geliebt werden, die Quelle menschlicher Gesellschaft, denn die Freundschaft besteht im Verkehr und in der Geselligkeit (§. 26.) Mensch sein und als Mensch handeln heißt folglich: Gott Ergebenheit erweisen, den Menschen Wohlwollen. Das ist des Menschen Bestimmung, weil er Mensch ist; hierauf müssen alle menschlichen Handlungen bezogen werden, und solche Handlungen sind es, die wir gerechte (*justa*) nennen. Diese Bestimmung schließt ein, was im Allgemeinen gerecht ist, d.i. angemessen der Bestimmung und der gemeinsamen göttlichen Natur. Sie ist dem Worte nach das, was man gewöhnlich Naturrecht (*jus naturae*) nennt. (§. 27.)

Diese Bestimmung ist nicht sowohl verbindlich aus sich, als aus der Natur des Tätigen. Denn es folgt unmittelbar, dass jedes dies ist und tut, was es ist, weil es dies ist. So

ist auch Gott zum Gerechten verbunden, nicht durch das Gerechte, sondern lediglich durch die eigene Natur, weil er selbst der Gerechte ist; er handelt frei, von freien Stücken nach seiner eigenen Natur. (§. 28.) Für den Menschen entsteht diese Verbindlichkeit aus seinem Gewissen. Dieses ist ein Gedächtnisact, denn dieses denkt und ruft dem Menschen in Bezug auf das Schickliche vernünftige Gründe ins Bewusstsein. Dies Gefühl für das Schickliche ist Jedem angeboren, nicht nur Recht und Unrecht, sondern auch Löbliches und Schändliches zu unterscheiden. Darum irrt der Verstand nie über das, was der Mensch, sondern nur über das, was die Sinne ihm zur Beurteilung vorlegen, also nicht aus Verstandes- sondern aus Sinnesunvermögen. Wäre es wahr, dass der Verstand nichts besitzt, was nicht früher im Sinne war, so würde der Mensch seiner Natur nach allein zur sinnlichen Lust hingezogen; es fehlte dem Menschen jeder Maßstab, keine Handlung wäre gut, keine böse, es gäbe weder Belohnung noch Strafe. Nachdem der Verstand überlegt hat, fällt er seinen Ausspruch gemäß der Bestimmung des Menschen, dieser wird dem Gedächtnis überliefert, dieses erinnert sich seiner und führt ihn dem Menschen zu. Nun *weiß* er, was er zu tun hat; dass er es aber auch tut oder nicht thut, das hängt allein von seinem *Willen* ab. Der Mensch kann wollen und nicht wollen, und folglich auch handeln und nicht handeln. (§. 29 – 33.)

Man könnte einwerfen: Wenn der Mensch frei ist, so *kann* er nach Willkür (*ad libitum*) handeln und folglich straflos. Denn weil er, was er ist, durch Gott ist, so scheint es, dass Gott, der ihn so schuf, dass er sowohl handeln als nicht handeln kann, es selbst ihm gestattet habe, nach Belieben zu handeln. Allein der Grund muss ein würdigerer sein, weshalb ihm Gott freien Willen gab. Besäße er Willkür, so hinge es von ihm ab, Mensch zu sein oder nicht; denn Mensch sein heißt nicht bloß ein Mensch sein, sondern auch als Mensch handeln. Das wäre ungereimt; vielmehr muss man sagen, Gott gab dem Menschen freien Willen, damit er auch durch diesen Gottes Ebenbild und Ähnlichkeit darstelle. Wie Gott selbst ganz Liebe ist, so handle auch der Mensch, weil ihn Gott als Liebe geschaffen hat. So ähnlich sind wir Gott, dass, wäre der Wille so ohne Hemmnis in Bezug auf die Ausführung, wie er es ist in Bezug auf das Wollen, er uns Alle allmächtig machen würde. Wille und Liebe sind Synonyma. (§. 34.)

Der Wille will oft Entgegengesetztes, aber nicht durch eigene Schuld, denn er will immer das Gute, sondern durch die des Unverstandes und des Sinnes, welche ihm die Gegenstände des Guten, jeder nach seiner Art bilden. Das Gewissen mahnt auf Anregung der vom Gedächtnis zugeführten verständigen Einsicht zum *wahren*, der Sinn

treibt zum *scheinbaren* Guten. Der Wille wählt darauf seine Entscheidung (*liberum arbitrium*) und überliefert dem Sinne die Ausführung. So entsteht eine gute Tat, wenn der Wille ein Gut, das das wahre und rechte ist, gewählt, eine böse, wenn er was dem Menschen nicht geziemt, als scheinbares Gut dem wahren Gut, welches er durch das Gewissen als solches kennt, vorgezogen hat. Jene erzeugt Gewissensruhe, diese Gewissensbisse. (§. 35.)

Daher kann Gott nie Böses begehen, denn da außer ihm keines, er selbst aber sich das höchste und ganze Gut ist, so kann in seinem Willen nie Entgegengesetztes zusammenkommen, er folglich nur immer nach ewigen unabänderlichen Willen in und von Ewigkeit das Gute wollen. Daher gilt das Naturrecht auch nur für Wesen, die Verstand besitzen, obgleich auch die vernunftlosen Tiere durch die Natur Antriebe nach ihrem eigentümlichen Wesen empfangen. (§. 36, 37.)

Hierauf folgen nun die allgemeinen Grundsätze, über jede Handlung in Bezug auf die Bestimmung des Menschen oder das Naturrecht so schnell als möglich urtheilen zu können. Drei Arten von Handlungen gibt es, auf welche sich alle zurückführen lassen: gegen Gott, gegen Andere (Einen oder Mehrere) und gegen sich selbst (§. 38 – 40.)

In Bezug auf Gott gilt, dass er höchst zu verehren ist, da er als der Höchste nie genug verehrt werden kann. Der Aberglaube fehlt nicht darin, dass er ihn zu viel sondern dass er ihn auf verkehrte Weise ehrt. Hier ist gut jede Handlung, welche der Mensch aus frommem Eifer gegen Gott vollzieht, wenn sie nur nicht gegen Gott oder des Menschen Natur streitet, oder von Gott selbst als missfällig verboten ist. Böse dagegen, wenn Gott entweder gar nicht, wie im Atheismus, oder nicht aus allen Kräften verehrt wird. Die einzelnen Vergehungen werden hier kurz aufgezählt (§. 41 – 43).

In Bezug auf die Handlungen gegen den Nebenmenschen folgt aus der Bestimmung des Menschen, jedem Andern das größtmögliche Wohlwollen zu beweisen, dass jede Handlung gut sei, die zu Nutz und Frommen eines Andern unternommen wird, vorausgesetzt, dass sie nicht eine solche sei, welche dem Menschen um seiner Bestimmung willen nicht geziemt, oder von welcher er weiß oder vermutet, dass sie Gott, oder drittens, dass sie dem Andern selbst missfallen oder unwillkommen sein werde: böse dagegen, erstens wenn er etwas, was er zu Nutz und Frommen des Andern vollbringen konnte, vernachlässigt, zweitens wenn der Beistand, den er ihm erweist, nicht dessen, sondern des Beistehenden eigenen Nutzen im Auge hat, drittens wenn der Beistand gegen des Menschen wahre Bestimmung verstößt. Von dieser

Art sind fleischliche Dienste und die Lüge. Denn Gott, indem er sich als höchstes Wohlwollen offenbart, will sich auch für die höchste Wahrheit gehalten wissen, denn der Wohlwollende auf das Wohl des Andern bedacht, muss auch dessen vollkommenstes Vertrauen begehren, dazu muss er notwendig aufrichtig sein. Darum aber, und weil der Mensch Gottes Ebenbild sein soll, folgt schon, dass die Lüge seiner Bestimmung widerspricht. Viertens wenn «die Handlung mit seinem Wissen gegen Gottes (oder der Kirche) Gebot ist, z.B. wenn während der zur öffentlichen Gottesverehrung bestimmten Zeit zum Wohle des Nächsten gearbeitet wird, vorausgesetzt, dass dies auf eine andere Zeit verschoben werden kann. Fünftens ist jede Handlung böse, welche der Einzelne für den Nutzen eines Andern unternimmt, ohne dabei zugleich Rücksicht zu nehmen auf das ganze menschliche Geschlecht, denn da es dem Einzelnen unmöglich ist, jedem Einzelnen besonders zu dienen, so folgt aus Obigem, dass er vor Allem dem ganzen Menschengeschlechte dienen soll. Denn so ist die Natur der Dinge, dass das Gute, dem Ganzen erwiesen, von selbst zurückwirkt auf die einzelnen Glieder. Hieher gehört z.B. zum Kriege zu raten, staatsgefährliche Geheimnisse zu verbergen, usw. (§. 43 – 45).

Die erste Pflicht des Wohlwollens ist: die Erhaltung des geliebten Gegenstandes und zwar zuerst seiner selbst, denn er selbst als Mensch ist nicht bloß Mensch, sondern liebender Mensch, und bedarf somit eines Objectes. Nur muss diese Erhaltung seiner selbst nicht aus vernunftloser, der Natur des Menschen widersprechender Selbstsucht (*philautia*), sondern aus Wohlwollen entspringen, sonst wäre er nicht Ebenbild Gottes. Denn der Mensch unterscheidet sich vom Tiere, das nur sich selbst lebt, eben darin, dass er als Ebenbild Gottes nicht sich, sondern Andern lebt. Der Ausspruch: «Liebe den Nächsten, wie dich selbst», rechtfertigt die Selbstliebe nicht, sondern verurteilt sie vielmehr, denn es heißt nicht: «Liebe dich und ebenso den Nächsten», sondern vielmehr: «Wie du jetzt (irriger Weise) dich liebst, so liebe statt deiner den Nächsten.» Wendet man mir aber ein: Gott selbst hege die höchste Liebe zu sich selbst, und folglich dürfe nicht nur, sondern solle der Mensch als sein Ebenbild dies gleichfalls, so erwiedere ich: Gott liebt sich nicht als Gott, sondern als das Gute, dieses Gute aber ist nichts Anderes als Gott selbst. Der Mensch aber, der sich liebt, würde sich nicht als das Gute, sondern einfach als den, der er ist, lieben; denn das Gute ist nicht er, sondern Gott. Nirgends hat sich Gott als Selbstliebenden offenbart, weder als Vater, noch als Sohn, noch als hl. Geist, sondern stets mehr als mich, denn als Sich Liebenden. Der Mensch aber muss Gott nachahmen in dem, was er

für uns, nicht in dem, was er für sich ist, denn bis dahin dringt keines Geschöpfes Erkenntnis. Heißt es aber: Das Wohlwollen fängt bei dem Geber selbst an, so *kann* dies nur bedeuten, dass ich Andern nicht gebe, dessen ich selbst zu meiner Erhaltung unentbehrlich bedarf, es wäre denn an der Erhaltung der andern Person dem menschlichen Geschlechte mehr gelegen, als an meiner eigenen; das hieße aber nicht Selbstsucht, sondern gleichfalls Wohlwollen, das zweite aber ist heroisch, denn der sich Aufopfernde entzieht sich nicht der Menschenpflicht, sondern er verzehrt sich selbst in dieser, wohl wissend, dass der sich am meisten liebt, der seinen Bruder liebt (§. 46 – 48).

Hätte der Mensch dies Eine stets bedacht, er wäre nie so elend geworden, als er ist. Aber der Mensch entbrannte in *Selbstliebe*. Gott gab ihm die Fähigkeit zu lieben, den Verstand, seine Bestimmung zu erkennen, der wirkliche Gebrauch der Anlage zur Liebe konnte nur von seinem Willen abhängen. Mit der Selbstliebe kam Liebe zum Genuss, Sorge für das wahre oder scheinbar Unentbehrliche zur eigenen Erhaltung. Daraus entsprang die Besitznahme nicht bloß der Früchte der Erde, sondern dieser selbst, daraus der Besitz und das Eigentum. Damit hielten Habsucht und alle Laster ihren Einzug in den Menschen. Mit diesem Abfalle von sich selbst, von seiner ursprünglichen Natur, spaltete sich der Mensch in zwei, den wahren und tierischen, verwandelte sich das Abbild des Ungefallenen in das Bild des gefallenen Menschen, der Vögel, der Vierfüßer, der Schlangen. Ein doppeltes Gesetz entstand nach den Worten des Apostels, eines im Geiste, ein anderes in den Gliedern des Menschen (§. 49 – 52).

Jede Handlung in Bezug auf die eigene Erhaltung nicht bloß als seiner selbst, sondern als eines Geschöpfes des göttlichen Willens ist *gut*; die dies vernachlässigt, *böse*. Zwar behauptet Hobbes⁴, die Selbstliebe sei Ursprung und Endziel aller menschlichen Handlungen, und dessen ursprünglicher Zustand der Krieg (§. 13), aber gesteht er selbst, ein solcher taue weder zur Erhaltung des Einzelnen, noch des ganzen Geschlechtes. Dadurch gibt er selbst zu, dass er der Natur des Menschen widerspreche und die natürlichen Rechtsgesetze sich daraus nicht herleiten lassen. Daraus folgt aber noch gar nicht, dass nicht die Entstehung großer und dauernder Staaten durch wechselseitige Furcht begründet worden sei. Je mehr die Selbstliebe sich eingewurzelt hat, desto weniger zweifle ich, dass sich Mehre um ihrer selbst willen zu einem gesellschaftlichen Leben zusammentun. Nur folgt daraus wieder nicht, dass Furcht der *einzig* Grund der Geselligkeit sei. Denn der Mensch ist von Natur aus aus Wohlwollen gesellig, und so sehr er auch seine ursprüngliche Natur

mit Willen verdorben haben mag, so sehr kann er dies nicht sein, dass er ganz aufhöre zu sein, was er ist; noch ist es wahr, dass *jede* Liebesthat aus Eigennutz hervorgeht, denn dies kann nur die Gesinnung entscheiden, und wer richtet über die Gesinnung? Wird aber das Wohlwollen durch Dankbarkeit vergolten, so dass diese als der beabsichtigte Nutzen erscheint, so beachte man: Der Ehrenhaftigkeit (*honestas*) folgt der Nutzen von selbst, denn nichts ist wahrhaft nützlich, was nicht ehrenhaft ist; nicht als wäre das Nützliche ehrenhaft, sondern weil nur das Ehrenhafte wahrhaft nützlich ist. (§. 53 – 57.)

So hemmt die Eigenliebe das Zustandekommen einer allgemeinen menschlichen Gesellschaft, aber dieselbe Eigenliebe zwingt den Menschen zugleich, in einen gesellschaftlichen Zustand, wenn nicht aus Wohlwollen, so um seines eigenen Wohles willen zurückzukehren. Das ist der Punkt, wo das *Recht zum Gesetz* wird, und *dieses* beherrscht den Menschen, so lange er lebt. Die Bestimmung des Menschen im bejahenden *Sinne*, das Gebot, verpflichtet nicht kraft seiner, sondern kraft der Natur des Handelnden, zwingt nicht, erzeugt keine Notwendigkeit. Die Nichtbestimmung aber, das *Verbot* zwingende Kraft zu dem, was geschehen oder nicht geschehen soll kraft seiner selbst. Es tritt auf in der Gesetzesform (§. 58 – 59).

Nur das Letztere hat man bisher Naturrecht genannt und selbst Grotius nimmt *jus* in dem Sinne, *quod injustum non est*, d.i. im verneinenden. Der Grund des Streites liegt darin, dass Einige «Gut» und «Böse» auf das durch die Bestimmung des Menschen Gebotene als solches beziehen, Andere ohne Bezug auf diese nur auf das dadurch nicht Verbotene, Andere bald in Bezug auf jenes bald auf dieses, daher sie in Bezug auf Gebotenes und Verbotenes nie übereinstimmen können, je größer der Abstand des von der Bestimmung des Menschen zur Vollendung *Gebotenen* von dem durch diese nur als *unentbehrlich* Geforderten ist. Nicht ist zu wundern daher, wenn man oft das Vorhandensein eines Naturrechtes leugnet, oder es mit dem bloß Nützlichen verwechselt, denn das gewöhnliche Naturrecht fordert nichts als das Unentbehrliche zur Bestimmung des Menschen, also den Zwang das zu *tun*, was den Menschen und sein Geschlecht erhält, zu unterlassen, was ihm den Untergang droht, worin Menschen und Tiere übereinkommen, und daher Ulpian⁵ Recht hat, Naturrecht das zu nennen, was «die Natur alle Tiere gelehrt hat». Der



Hugo Grotius (1583–1645)

Mensch aber, der klüger ist als das Tier, wird durch eben die Eigenliebe, die ihn nicht nur auf seine Erhaltung, sondern auf vermehrten Genuss denken lehrt, zum gesellschaftlichen Zustande geführt. Daraus folgt, dass jener Gesellschaftstrieb, auf welchem Grotius sein ganzes System baut, in jedem Falle dem Menschen eigen ist, er handle nun als Mensch, dessen Wesen Wohlwollen, oder als Solcher, dessen Wesen Eigenliebe ist, nur mit dem Unterschiede: Jener kann nicht außergesellschaftlich sein wegen der Übung des Wohlwollens gegen Andere, dieser wegen seiner Eigenliebe,

weil er für sich und die Seinen fürchtet (§. 60 – 66).

Was aber dazu dient, etwas zu *begründen*, das dient auch dazu, es zu *erhalten*; Liebe und Furcht machen die Menschen gesellig, jene, insofern sie Menschen, diese, insofern sie tierisch sind. Daher der Wahlspruch des Kronprinzen Joseph (des spätem Kaisers Josefs I.): «Amore et timore».⁶ Auf jene beziehen sich die Belohnungen, auf diese die Strafen; unter den Völkern der Frieden und seine Segnungen (Liebe) und der Krieg und seine Schrecken (Furcht). Jene sind der Lohn, diese die Strafe der Völker, jene insofern sie menschlich sind, diese insofern das Tierische in ihnen ist (§. 67.)

Die Strafe streitet nicht mit dem Wohlwollen, so lange sie das notwendige durch die Bestimmung des Menschen geforderte Maß nicht überschreitet. Das Höchste aber, was sie und ihre Wirkung, die Furcht, zu erreichen vermag, ist, dass sie den Menschen gesellig macht und erhält; sie belebt ihn nicht, sondern sie erhält ihn nur in Schranken, sie macht ihn *gesetzlich*, aber nicht *tugendhaft*. Da sie nur soweit geht als die Strafe, also als das Gesetz, so ist sie selbst bei verschiedenen Völkern verschieden, je nachdem da die Gesetze mehr auf das Unentbehrliche gerichtet sind, oder sich der Vollendung nähern. Das ist der Unterschied zwischen dem geistlichen und dem bürgerlichen Richter. Jener behandelt das Recht als das *Gerechte*, dieser als *Gesetz*. Jener, nur den Zustand vor dem Falle im Auge, nennt böse, was nicht gut ist; was nicht *geziemt*, *missziemt* nach ihm, für ihn gibt es keine indifferente Handlung, That und Wort und Gedanke, welcher es sei, verdient Lohn oder Strafe. Dieser aber hat nur das Gesetz im Auge, wacht, dass das geschehe was notwendig geschehen muss; für ihn gibt es gleichgültige Handlungen – der Gedanke ohne Tat geht ihn nichts an, denn er stört die Ruhe und Ordnung der Gesellschaft nicht (§. 68 – 71).

So verschieden nun aber die Gesetze der einzelnen Völker nach der verschiedenen Beschaffenheit und moralischen Entwicklung sein können, – denn sie sind nichts Anderes, als Weisen, auf welche die Menschen zur menschlichen Bestimmung, d.i. auf der untersten Stufe zur Gesellschaft zurückgeführt werden, – so gibt es doch Regeln, die für alle Völker gelten, d.i. es gibt gewisse gemeinsame Gesetze. Ein solches ist nun die Vorschrift: «wohlthätig zu sein», denn Wohltaten verpflichten selbst die verderbtesten Menschen und die nichts als ihren Nutzen suchen, und führen

sie zur Gesellschaft zurück. Ein gemeinsames Böses aber, das durch die Gesetze aller Völker gleichmäßig verboten wird, ist es, wenn Einer nicht nur nicht wohlthätig, sondern sogar Anderen positiv schädlich ist, ihnen das Ihrige vorenthält oder entzieht, am meisten, wenn er die ganze Gesellschaft oder ihr oberstes Glied schädigt oder verletzt. Hieher gehört das «*crimen laesae majestatis*»⁷, das allen Gesetzgebungen gemein ist. Wie die Gesetze, sind auch die Strafen nicht bei allen Völkern dieselben, denn sie sind die Weisen, auf welche die Menschen zur Befolgung der Gesetze gezwungen werden. Aber auch hier gilt eine allgemeine Regel, dass sie desto strenger seien, je entsetzlicher das Vergehen ist. Die Entsetzlichkeit aber wird beurteilt nach der Empfänglichkeit des Volkes; je geringer diese, desto schwerer muss die Strafe sein. Für indifferent endlich oder für erlaubt mag allgemein gelten, wodurch der Einzelne seinen Vorteil sucht, aber ohne einem Andern dadurch etwas zu nehmen, obgleich der Andere davon doch einen Nachtheil empfinden mag. Hieher gehört die gerichtliche Verteidigung seiner oder der Seinigen, obgleich ein Anderer Nachteil davon erfahren mag; hieher Grotius's Worte, dass es Sache des Naturrechtes sei, Verträge zu halten (§. 72 – 77).

Spezielleres sei einem größern Werke überlassen; allein empfehlenswert scheint die genauere Scheidung des Unentbehrlichen vom Vollkommenen. Aus ihr geht unmittelbar hervor das Verdienst jeder *Tat*, sei es Lohn oder Strafe. Ein Ganzes stellt sich den Blicken dar, aus welchem Jeder die Natur jeder Handlung der Natur zu erkennen vermag: ob sie dem Menschen geziemt als seiner Bestimmung gemäß, oder geziemt als nicht nicht-gemäß; oder ihm missziemt, weil sie nicht aus ihr folgt; oder ihm missziemt, weil sie ihr zuwider ist. Die erste verdient Belohnung, die letzte Strafe; die beiden mittleren, an den Gegensätzen



Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716),
Porträt um 1700

teilnehmend, zu wenig gut, um gut, zu wenig böse, um böse genannt zu werden, weder das Eine noch das Andere. Der größte Vortheil aber, der daraus entspringt, ist, dass die innere Natur jeder Handlung, wodurch sie selbst gut oder böse ist, fortan beurteilt werden könne. «Die Christen aber möchte ich in Liebe ermahnt haben, dass sie einsehen lernen, es gelte in ursprünglicher Vollendung dem Wesen des Menschen gemäß wieder aufzuleben. Aber ach! wenn doch auch diese nur alle erst Menschen wären!»

Dies im Auszuge der Inhalt der durch Ordnung des Gedankenganges Klarheit des Ausdruckes, überall hervorleuchtende echt religiöse, menschlich edle Gesinnung ansprechenden Schrift. Im Betreff des Standpunktes, den der Verf. einnimmt, lässt sich nicht verkennen, dass derselbe bis zu einem gewissen Grade sein eigentümlicher ist; denn weder Grotius noch Pufendorf⁸ noch Hobbes, deren Werke er citirt, konnten ihm denselben bieten. Thomasius' Werk aber, das ihm verwandteste unter den von ihm genannten, scheint ihm, der Vorrede nach zu schließen, und weil er es in der Schrift selbst an keiner Stelle nennt, erst nach Abschluss seiner Arbeit, oder wenigstens seiner Ideen, bekannt geworden zu sein. Die meiste Anregung scheint ihm Grotius gewährt zu haben, zu dessen Ergänzung er nach Allem zu urteilen, sein Werk bestimmt hat, und dem ein größeres Werk entgegensetzen, wie aus dem Schlusse erhellet, seine Absicht war. Wie dieser, erkennt er den Geselligkeitstrieb für ein Hauptmoment des Zustandekommens des Rechtes an, nur ist er ihm nicht die letzte Ursache desselben. Seine Bestrebung geht darauf hinaus, dem Geselligkeitstribe selbst ein höheres Fundament zu geben. Grotius beruft sich auf die Tatsache, der Verfasser sucht diese Tatsache selbst aus einem tiefern, oder eigentlich höhern *Grunde* abzuleiten. Ihm genügt nicht, dass der Mensch gesellig ist; er will zeigen, dass er es sein *muss*; und zwar nicht bloß, wie Grotius und Hobbes, wegen der ursprünglichen *Mangelhaftigkeit* des Einzelnen oder aus *Furcht*, sondern aus der eigensten *wesentlichen Natur* des Menschen. Der Mensch ist weder schlechthin gesellig ohne Grund, noch gesellig aus *Furcht*, sondern er ist gesellig, weil sein Wesen *Liebe* ist und diese Geselligkeit verlangt. So geht der Verf., noch über Grotius hinaus und knüpft unmittelbar, nicht wie dieser an einen einzelnen Trieb, sondern an den Kern der Menschennatur an. Er gewinnt dadurch zugleich eine Totalansicht und

einen positiven Inhalt. Der Geselligkeitstrieb an sich ist rein formell; denn es kann sowohl vernünftige, als unvernünftige Geselligkeit geben. Durch sie allein ist so wenig etwas bestimmt, dass Grotius selbst sagt: Ungerecht sei, was der Gesellschaft *vernünftiger* Wesen zuwider sei, Recht aber, was nicht ungerecht sei. Er beschränkt dadurch die Geselligkeit gleich selbst auf *vernünftige* Gesellschaft, wodurch die ganze Erklärung sich als ein Zirkel erweist. Der Verf., dem das Wesen des Menschen das Erste, die Geselligkeit erst das Zweite, jenes der Grund, diese die Folge ist, verfällt in diesen Fehler nicht; denn jene Geselligkeit, die aus der *Liebe* als dem göttlichen Kern des Menschen hervorgeht, ist schon eine *vernünftige*.

Die Art wie der Verf. diesen Kern des Menschen aus dem Wesen der sich offenbarenden Gottheit ableitet, verrät – wie die häufige Anführung Philo's – seine Neigung zur mystischen Lehre, jedoch ohne Übereilung. Die Definition des Wohlwollens als des uneigennütigen Wollens fremden Wohles vor dem eigenen, ist vortrefflich; die Feststellung desselben als des allein unbedingt wohlgefälligen positiven Willensinhaltes erinnert fast an die Theorie Herbart'scher⁹ Willensverhältnisse. Indem er die «Charitas» mit dem Wesen des Menschen, die Selbstliebe als den Abfall des Menschen von seinem eigenen Kern betrachtet; indem er die Gesellschaft und das ihr unentbehrliche Verbot, das den Bestand derselben durch die Gesetze sichert, als Anstalt betrachtet, den abgefallenen Willen zu seiner ursprünglichen Gestalt wieder zurückzuführen: greift er wie oben zur Ableitung des Wesens des Menschen, so hier zur Feststellung des Wesens des Rechtes in die tiefsten metaphysischen Grundlagen ein. Das Recht ist ihm eine Erziehungsanstalt zum Gerechten. Ursprünglich positiv aus dem Wesen des Menschen, das die Liebe ist, hervorgegangen, durch Abfall in das Gegenteil der Liebe verkehrt, muss der Mensch im Abfalle durch die *Furcht* zusammengehalten und zur *Liebe* wieder geschickt gemacht werden. Die Trennung des Naturrechtes in zwei große Gebiete, deren eines die durch Liebe *gebotenen*, das andere die durch Furcht *erzwungenen* Handlungen umfasst, entspricht der durch Grotius eingeführten Einteilung in ein «jus strictum» und ein «jus laxius.»

Am auffallendsten aber erscheint die Ähnlichkeit, wenn man des Verfassers Ansichten mit denen Leibnizens¹⁰ vergleicht. Auch dieser kennt die ursprüngliche positive Natur der Rechtsforderung, die er wie jener mit dem Namen der Liebe (charitas) bezeichnet, und leitet daraus das sogenannte Naturrecht als die bloß negative Bedingung derselben ab. Ihm ist – wie dem Verf. – das sogenannte *Naturrecht* nur eine Vorstufe des *Gerechten*, die *Rechtspflicht* nur die an sich wertlose, nur durch den Bezug

auf das dadurch zu Erreichende wertvolle Vorgängerin und notdürftiger Ersatz der *Liebespflicht*; nur die letztere Grund eines *Gefallens*, die erstere bloß Grund nicht geradezu zu missfallen. Der Unterschied zwischen *Moral und Recht*, den zuerst Leibnitz hervorhob, liegt in des Verfassers Schrift deutlich vorgebildet. Ein Schritt weiter und die Entdeckung dieses folgenreichen Unterschiedes würde unserem Landsmanne, der von Leibnizens damals allerdings schon bekannten, aber wahrscheinlich wenig gekannten rechtsphilosophischen Schriften nichts gewusst zu haben scheint, gebührt haben. Und mit dieser ehrenvollen Anerkennung des Verfassers als eines Gesinnungsgegnossen unseres großen Leibnitz wollen wir unsern Bericht über diese interessante Bereicherung unserer älteren vaterländischen philosophischen Literatur beschließen.

Anmerkungen

- 1 Christian Thomasius (1655–1728), Wegbereiter der Frühaufklärung im deutschsprachigen Raum Europas.
- 2 Hugo Grotius (1583–1645), politischer Philosoph, reformierter Theologe, Rechtsgelehrter, früher Aufklärer, Vorkämpfer des Toleranzgedankens in religiösen Fragen. Er gilt als einer der intellektuellen Gründungsväter des Souveränitätsgedankens, der Naturrechtslehre und des aufgeklärten Völkerrechts.
- 3 Philon von Alexandria (geb. um 15/10 v. Chr., gest. nach 40 n. Chr.), griechisch Φίλων, latinisiert Philo Alexandrinus oder Philo Iudaeus, ein einflussreicher jüdischer Philosoph und Theologe. Er ist der bekannteste Denker des hellenistischen Judentums.
- 4 Thomas Hobbes (1588–1679).
- 5 Domitius Ulpianus (gest. 223 oder 228 n. Chr. in Rom), kurz Ulpian, römischer Jurist und hoher Staatsbeamter.
- 6 Joseph I. (geb. 26. Juli 1678 in Wien, gest. 17. April 1711 ebenda) war ein Fürst aus dem Hause Habsburg und von 1705 bis 1711 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, König von Böhmen, Kroatien und Ungarn.
- 7 Crimen laesae majestatis: in einer Monarchie vorsätzliche Beleidigung oder Tätlichkeit gegen einen regierenden Monarchen.
- 8 Samuel von Pufendorf (1632–1694), deutscher Naturrechtsphilosoph und Historiker, der als Begründer der Vernunftrechtslehre gilt.
- 9 Johann Friedrich Herbart (1776–1841), Philosoph, Psychologe und Pädagoge.
- 10 Gottfried Wilhelm von Leibniz (auch: Leibnitz) (1646–1716).

IV. Der Mensch – ein Ebenbild Gottes

Ein Kommentar zum Libellus von Christopher West

Der Priester der Christengemeinschaft Christopher West regte die erste Herausgabe des *Libellus* an. Dies geschah aufgrund einer mir unbekannten späteren Erwähnung der Schrift durch Rudolf Steiner vor Priestern im Jahre 1921 (siehe Kasten auf S. 16). Ich selbst hatte von dieser weiteren Bezugnahme Steiners keine Kenntnis. Es ergab sich daraus der dankenswerte Beitrag von Christopher West für dieses Heft.

Thomas Meyer

Aus den katastrophalen Umwälzungen im Europa des 17. Jahrhunderts ist eine für unser Jahrhundert nicht nur bedeutende Schrift, sondern auch eine freundliche Menschenstimme hinübergerettet worden. Robert Zimmermann (Prag 1824–1898 ebenda) hat diese Schrift, deren Bedeutung er erkannt hat, einem breiteren Publikum in Vorlesungen am 12. Februar und 12. März 1855 in der Königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften bekannt gemacht. Also etwa 155 Jahre nach ihrer ersten Erscheinung. Ob Rudolf Steiner Zimmermanns treu erarbeitete Wiedergabe, oder ob er eine Kopie des Originals vor sich hatte, ist noch nicht genau erforscht [GA 58, S.12]. Nichtsdestotrotz ist die Einmaligkeit dieser Schrift des «einsamen Denkers» und deren Bedeutung für die Zukunft in GA 58 und GA 343 ausdrücklich erwähnt worden. Der lateinische Titel dieser Schrift lautet: *Libellus de Hominis Convenientia*, im weiteren «Libellus» genannt.

Zunächst wird das Wort an den künftigen einzelnen Leser gerichtet: «Dich wer auch immer du bist, der du diese kleine Schrift eifrig lesen wirst, die du hier erblickst, erachte ich für einen Liebhaber der guten Wissenschaften und verehere und grüße dich».

Mit einem Zitat von Christian Thomasius (1655–1728) beschreibt der Verfasser das Ziel seines Vorhabens: «Alle machen viel Lärm um die rechte Einsicht, aber was die rechte Einsicht und was der gute Zustand für das Wesen des Menschen sei, dies ist das Unterfangen dieses Werkes».

FRANZ JOSEPH
PHILLIP
Graf
Hoditz und Wolframitz
Büchlein
über
des MENSCHEN
guten Zustand

Wie ein Vorlauf seines ganzen Werkes erfolgt auf einem einzelnen Blatt: «GOTT hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen, nach dem Bild GOTTES hat er ihn erschaffen.

Gen. 1,27. GOTT aber ist die Liebe, 1. Joh. 4, 16.»

Es folgen in 78 Abschnitten die gedankliche Ausarbeitung dessen was er dem «Liebhaber der guten Wissenschaften» anvertrauen will.

Im ersten Abschnitt ist folgendes zu lesen:

«Daher lassen alle Philosophen wie aus einem Mund ertönen: Erkenne dich selbst.»

So die Grundvoraussetzung und Bemühung eines jeglichen philosophisch denkenden Menschen.

Die folgenden fünf von mir ausgewählten Leitmotive, die in den 78 Abschnitten von verschiedenen Blickwinkeln gedanklich beleuchtet werden, seien hier erwähnt, um die Tragweite damals wie heute anzudeuten:

Was ist der Mensch?

Der Mensch ist das Ebenbild Gottes

Freiheit

Gott ist die Liebe

Der handelnde Mensch

Es ist dem Verfasser wichtig, im dritten Abschnitt folgendes zu betonen: ...«dass es sich aber für einen Philosoph – weil wie ein solcher habe ich diese Schrift aufgefasst – nicht gehört, auf die Autorität des Glaubens zu bauen, sondern auf die Vernunft Begründungen zu bauen, weshalb ich diese Definition des Menschen, auch in der Loslösung von der Heiligen Schrift, als notwendig, in ihrer Wahrheit zu prüfen, angesehen habe.» «Erkenne dich selbst» und die vom Denken erlebte Wahrheit bilden stets das moralische Verhalten des Einzelnen in der Gesellschaft.

Diese fünf ausgewählten Leitmotive sind keine statischen Begriffe. Einmal in Freiheit erfasst, werden sie in der Entfaltung des «Libellus» vielfach von verschiedenen Seiten her beleuchtet. Der Verfasser lässt die Denker der Antike, wie auch des Mittelalters, des Neuen Testaments und seine eigenen Zeitgenossen durch zahlreiche Quellennachweise selber sprechen. Diese Vernunft, die von vorneherein nichts Dogmatisches oder Zwingendes zulässt, ist die Grundlage der «convenientia», der rechten Einsicht, und des guten Zustandes des sich selbst erkennenden Menschen.

Es ist das große Verdienst Robert Zimmermanns, dass er den «Libellus» entdeckt und durch eigene Arbeit

gedanklich erfasst hat. Seine Zusammenfassung dient als eine Einführung in alle 78 Abschnitte. Sie vereinfacht zunächst die Vielfalt und gibt ein Gerüst und eine Ordnung für das eigene Denken.

Die Zeit der «Aufklärung» führte, durch die Emanzipation des Denkens, zusammen mit den rasanten wissenschaftlichen Entdeckungen, immer mehr in die Außenwelt hinein und zwar mit dem Verlust einer Kosmologie. Der Mensch war in die Lage versetzt worden und heute mehr denn je, sich selber immer neu definieren zu müssen. Das Wissen um den Ausgangspunkt seines Wesens ging immer mehr verloren. Dieser Weg ist längst nicht abgeschlossen. Ich erlaube mir hier, einen zeitgenössischen Philosophen, Byung-Chul Han zu zitieren, der heute in Berlin an der Universität der Künste tätig ist. Trotz der Länge soll es *ein* Ergebnis dieses noch nicht abgeschlossenen Weges zeigen:

«Für Nietzsche beweisen die statistischen Zahlen nur, dass der Mensch ein Herdentier ist, dass «die Menschen *zunehmen im Gleichwerden*». Diese *Gleichschaltung* charakterisiert auch die heutige Transparenz- und Informationsgesellschaft. Wenn alles sofort sichtbar werden muss, sind Abweichungen kaum möglich. Von der Transparenz geht ein Konformitätszwang aus, der das Andere, das Fremde, das Abweichende beseitigt. Big Data macht vor allem kollektive Verhaltensmuster sichtbar. Der Dataismus selbst verstärkt das *Zunehmen im Gleichwerden*. Das Data-Mining unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der Statistik. Die Korrelationen, die es freilegt, stellen das statistisch Wahrscheinliche dar. Errechnet werden statistische Durchschnittswerte. So hat Big Data keinen Zugang zum Einmaligen. Big Data ist ganz *ereignisblind*. Nicht das statistisch Wahrscheinliche, sondern das Unwahrscheinliche, das *Singuläre*, das *Ereignis* wird die Geschichte, die menschliche *Zukunft* bestimmen. So ist Big Data auch *zukunftsblind*.»*

Mit diesem Zitat ist es vielleicht möglich, eine Brücke zu bauen zu den Gedanken und Empfindungen dieses einsamen Denkers und einzigartigen Mannes, Franz Joseph Phillip Graf Hoditz und Wolframitz. Er stand allein mit der Frage, wie kann ich die Innerlichkeit des Menschenwesens mit der aufkeimenden, selbstständig gewordenen Vernunft für die Zukunft retten? Indem er zu den höchsten Gedanken greift, erlebt er eine Welt vor dem Sündenfall, die gut ist, geistig ist, mit der Liebe belebt wird und vor allem mit der der Mensch selber innig verwandt ist. Seine Gedanken und Ausführungen wurzeln in dieser Welt. Diesen paradiesischen Gedanken, den er fortwährend und immer neu erringen will, erfährt er innerhalb einer gewordenen Welt, in der er jetzt lebt. Es ist ihm wohl bewusst, dass diese Welt

nicht ohne weiteres zugänglich ist, da der Mensch von seinem ursprünglichen Zustand abgefallen ist. Diese Tatsache behandelt er im 17. Abschnitt im «Libellus»: ...«Dies belegt die Lehre des Erlösers selbst: «Sie setzt nämlich den Menschen zurück in den Schöpfungszustand.» Für das denkende Bewusstsein entstehen drei Zustände: Der Mensch als Ebenbild Gottes, der die Liebe ist – Der Mensch in der Folge des «Sündenfalls» – Der Mensch als Handelnder, als Schaffender. Die Tat dieses hervorragenden «einsamen Denkers» liegt darin, dass er ein ungetrübtes Bewusstsein, das gegen die Zukunft hin offen war, innehatte. Dies innerliche Erlebnis lässt die Tragweite eines zukünftigen Schaffens ohne «Du sollst», ohne alle Gesetze, ohne den Zwang eines vorgeschriebenen Glaubens, ahnen. Und das in der Morgenröte der Aufklärung, «The Age of Enlightenment».

Die «jungfräuliche Vernunft» ist Hoditz-Wolframitz eigen. So steht er da als Einzelner.

Für die Lösung aller seiner Fragen nach dem guten Zustand, für die rechte Einsicht, für das was dem Menschenwesen geziemt, steht die Liebe oben an. Diese Liebe schließt den Bruder nicht aus. Der Mensch kann handeln nach seinem Gewissen. Im 33. Abschnitt wird dies von verschiedenen Seiten beleuchtet. Dazu der 1. Brief des Paulus an Timotheus, 1, 9, dass «das Gesetz nicht für den Gerechten gesetzt sei». Hier wird das zu erahnende Gebiet des Rechtslebens von der inneren Seite berührt. Das Ganze setzt voraus ein freies Geistesleben, das nach dem Höchsten sich selber hinaufarbeiten will. Alles dies zusammen ermöglicht es den Menschen heute, durch ihr Verhalten, ohne jeglichen äußeren oder inneren Zwang aufzusteigen vom Geschöpf zum Schöpfer. Dies ist nicht von vorneherein gegeben, es entsteht durch das moralische Verhalten des Einzelnen.

Robert Zimmermann schließt seine Abhandlung, indem er Franz Joseph Phillip Graf Hoditz und Wolframitz selber zu Wort kommen lässt:

«Die Christen aber möchte ich in Liebe ermahnt haben, dass sie einsehen lernen, es gelte in ursprüngliche Vollenendung dem Wesen des Menschen gemäß wieder aufzuleben. Aber ach! wenn doch auch diese nur alle erst Menschen wären.»

Es ist bedeutsam, dass erst in unserer Zeit, das «Libellus» für die Öffentlichkeit bekannt gemacht wird. Thomas Meyer und den Mitarbeitern des Perseus Verlags, die dies ermöglichen werden, gebührt ein ganz großer Dank.

Christopher West,
Priester der Christengemeinschaft

* Aus: *Psychopolitik, Neoliberalismus und die neuen Machttechniken*, Seite 100-101

Rudolf Steiner über eine Denkerpersönlichkeit des 17. Jahrhunderts

(...) Der Mensch des 16. bis 19. Jahrhunderts und unserer Zeit wird sich seinem ganzen Seelen- und Geistesleben nach anders zur Welt verhalten müssen als die Menschheit früherer Zeiten. Und je weiter wir zurückgehen in der Menschheitsentwicklung, desto mehr wird es uns auffallen, dass die Menschheit immer andere Sehnsuchten, immer andere Bedürfnisse hat, und dass sie dasjenige, was sie als Fragen über die großen Rätsel des Daseins aufwirft, durch sich selbst in einer immer anderen Weise beantwortet haben will. Nun können wir uns das Wesen solcher Übergänge deutlich machen, wenn wir uns bekanntmachen mit Menschen solcher Übergangszeiten, die in gewisser Beziehung noch Gefühls- und Erkenntniskräfte und Willensimpulse in sich haben, die von früheren Epochen des Geisteslebens vererbt sind, aber die doch schon den Trieb in sich fühlen, in eine neue Zeit hineinzuleben. Wir können in den verschiedensten Epochen des menschlichen Werdens solche geschichtlichen Persönlichkeiten finden. Wollen wir uns heute zunächst einmal an eine interessante Persönlichkeit halten, um zu sehen, wie sie die Fragen nach dem Wesen des Menschen aufwirft und nach alledem, was zunächst den Menschen interessieren muss. An eine Persönlichkeit wollen wir uns wenden, die an der Morgenröte des neuzeitlichen Geisteslebens die so charakterisierte innere Seelenverfassung hat. Und ich möchte nicht eine der bekannteren Persönlichkeiten aus der Reihe der Denker wählen, sondern ich möchte gerade am Ausgangspunkt dieser Vorträge eine in den weitesten Kreisen unbekannte Denkerpersönlichkeit wählen aus dem 17. Jahrhundert, wo es zahlreiche solcher Persönlichkeiten gegeben hat, die in sich noch die Gefühlsgewohnheiten, die Denkgewohnheiten des Mittelalters hatten, die noch so erkennen wollten, wie man vor Jahrhunderten erkannt hat, und die doch schon hineinragten in die Erkenntnisbedürfnisse der neueren Zeit. Eine Persönlichkeit also möchte ich Ihnen nennen, über deren äußeres Leben man in der äußeren Geschichte sozusagen gar nichts weiß. Das ist für die geisteswissenschaftliche Betrachtung immer etwas außerordentlich Angenehmes; denn wer gern in der Geisteswissenschaft mit unbefangenen Blick verweilt, der wird schon gespürt haben, wie sehr ihn alles das stören kann, was einer Persönlichkeit aus dem gewöhnlichen alltäglichen Leben angehängt wird, was die heutigen Biographen aus dem gewöhnlichen Leben zusammentragen. Man könnte in diesem Sinn der Geschichte dankbar sein, dass sie uns so wenig aufbewahrt hat, zum Beispiel von Shakespeare; denn dadurch wird uns – wie das heute zum Beispiel bei Goethe der Fall ist – bei Shakespeare nicht das Bild verdorben durch allerlei kleine Züge, wie sie die Biographen so gern zusammentragen. Aber ich will Ihnen eine Persönlichkeit nennen für unsern Zweck, die noch viel unbekannter ist als Shakespeare, eine Denkerpersönlichkeit aus dem 17.

Jahrhundert, die aber für den, der in die Denkergeschichte der Menschheit hineinzuschauen vermag, eine ungeheure Bedeutung hat. Gerade eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Denkergeschichte der Menschheit steht vor uns in der Persönlichkeit des *Franziskus Josephus Philippus Graf von Hoditz und Wolframitz*, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Böhmen ein einsames Denkerleben gelebt hat. Was ihm vor allen Dingen als wichtige Frage in der Seele gelegen hat und was, wenn wir uns in seine Seele vertiefen, uns symptomatisch so schön hineinführen kann in das, was eine Seele dazumal bewegen konnte, das hat er niedergelegt in einem kleinen Büchelchen – ich habe nicht nachgeforscht, ob es inzwischen in aller Ausführlichkeit gedruckt worden ist –, das er genannt hat «*Libellus de hominis convenientia*». Darin wirft diese einsame Denkerpersönlichkeit die große Frage des Daseins auf, die beim Menschen durchaus im Mittelpunkt aller Lebensverhältnisse steht: die Frage nach dem «Wesen des Menschen». Und er sagt geradezu mit einem eindringlichen, aus einem tiefen Erkenntnisgefühl herauskommenden Bedürfnisse, nichts entstelle den Menschen mehr, als wenn er nicht wisse, welches eigentlich sein Wesen ist.

Nun wendet sich dieser Franziskus Josephus Philippus Graf von Hoditz und Wolframitz an bedeutende Denkerpersönlichkeiten aus alten Zeiten – an eine Denkerpersönlichkeit aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert, an *Aristoteles* – und sagt: Was kann uns dieser alte Denker sagen, wenn die Frage aufgeworfen wird: Welches ist eigentlich das Wesen des Menschen? – Da stellt sich unser Denker die Antwort des Aristoteles vor Augen: «Der Mensch ist ein vernünftiges Tier.» Und dann wendet sich unser Denker zu einem Neueren, zu *Cartesius*, und fragt: Was wusste dieser Denker über die Frage zu sagen: Was ist eigentlich das Wesen des Menschen? – Da ergab sich für ihn die Antwort: «Der Mensch ist ein denkendes Wesen.» – Nun stand unser Denker mit seiner forschenden, suchenden Seele da und musste sich sagen: Auf die wichtige Frage nach dem Wesen des Menschen geben mir diese beiden Denker, die mir die Repräsentanten vieler Denker sind, keine Antwort! Denn wenn die Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Menschen gegeben wird, verlange ich zu erfahren, was der Mensch ist, und was der Mensch tun soll. Was mir Aristoteles antwortet – der Mensch sei ein vernünftiges Tier –, das antwortet nicht auf die Frage, was der Mensch ist; denn man kann nicht erkennen an seiner Antwort, was eigentlich das Wesen der Vernünftigkeit ist. Und auch die Antwort, die Cartesius, der Denker des 17. Jahrhunderts, gibt, antwortet nicht auf die Frage: «Was soll der Mensch seinem Wesen gemäß tun?» Denn wenn man auch schon weiß, dass der Mensch ein Wesen ist, das denken kann, so weiß man noch nicht, was er eigentlich denken soll, um in der richtigen Weise ins Leben einzugreifen, um wirklich in seinem Denken einen Bezug zum Leben herzustellen!

So hat sich unser Denker vergeblich umgesehen nach einer Antwort auf die für ihn so brennende Frage des Daseins, welche den Menschen, wenn er sie sich nicht zu beantworten vermag, entstellt in seinem Wesen.

Da stieß er auf etwas, was freilich den heutigen Menschen sonderbar berühren wird, insbesondere, wenn er im Sinne der heutigen wissenschaftlichen Bildung denken will, was aber für jene einsame Persönlichkeit nach ihrer damaligen Seelenverfassung wirklich die einzig treffende Antwort war. Er sagte sich: Das kann mir nichts nützen, zu wissen, dass der Mensch ein vernünftiges Tier ist, oder dass der Mensch ein denkendes Wesen ist! Aber was ich gefunden habe bei einem anderen Denker, der es wieder von einer älteren Überlieferung her hat, das antwortet mir auf meine Frage. Und mit Worten, zu denen er auf diese Art gekommen war, gab sich dieser Mann Antwort auf seine Frage: «Der Mensch ist seinem Wesen nach das Ebenbild der Gottheit!»

Wir würden heute sagen: «Der Mensch ist seinem Wesen nach dasjenige, was er seinem ganzen Ursprung nach aus der geistigen Welt heraus ist.»

Was der Graf von Hoditz und Wolframitz weiter an seine Betrachtung anschließt, braucht uns heute nicht zu beschäftigen. Es braucht uns nur das eine zu interessieren, dass er aus den Bedürfnissen seiner Seele heraus auf eine Antwort hinweisen musste, welche über alles, was der Mensch in seiner Umgebung sehen und mit seinem Verstande begreifen kann, hinausging. Wenn wir nun aber das, was jenes Büchlein enthält, weiter prüfen, dann stellt sich heraus, dass dieser Persönlichkeit nicht irgendwelche Mitteilungen aus der geistigen Welt zur Verfügung standen. Sagen wir etwa so: Hätte sich dieser Persönlichkeit die Frage auf die Seele gelegt, wie sich die Erde zur Sonne verhält, dann hätte sie, auch wenn sie nicht selber Naturforscher gewesen wäre, irgendwo innerhalb der Beobachtungswelt die Antwort gefunden, die seit dem Auftauchen der neueren Naturwissenschaft aus der Erfahrung gegeben werden konnte. Also in bezug auf äußere Fragen der Sinnenwelt hätte diese Persönlichkeit den Blick hinwenden können auf etwas, was ihr Leute hätten sagen können, die diese Fragen selber durch ihre Beobachtung, durch ihre Erlebnisse erforscht haben. In bezug auf

die Fragen des menschlichen Geisteslebens aber, in bezug auf das, was der Mensch ist, insofern er ein Geist ist, darauf gaben ihm keine solchen Erlebnisse seiner damaligen Zeit Antwort. Man kann es ganz genau sehen, dass er sozusagen nicht irgendeinen Weg finden konnte zu Menschen, welche selbst eigene Erlebnisse in der geistigen Welt gehabt hätten, welche ebenso durch unmittelbare Erfahrung ihm irgendwelche Eigenschaften der geistigen Welt hätten sagen können, so wie ihm die Naturforscher sagen konnten, was sie dazumal eben über diese oder jene Frage der äußeren Sinnenwelt wussten. Daher wandte sich dieser Denker an das, was Überlieferung war, was er vorfand in den Urkunden, die ihm aus der religiösen Überlieferung gegeben waren. Er verarbeitete allerdings – und das ist charakteristisch für seine ganze Seelentiefe –, was er so als Überlieferung haben konnte; aber man sieht aus der Art, wie er arbeitete, dass er nur seinen Verstand anstrengen konnte, um eine neue Form zu geben dem, was sich im Laufe der Geschichte ausgebildet hat oder was durch Überlieferung oder Schrift bis zu ihm gekommen ist.

Nun wird gar mancher sagen: Ja, gibt es denn überhaupt solche Persönlichkeiten, kann es solche Menschen geben, welche ebenso aus der Beobachtung, aus der Erfahrung, aus dem unmittelbaren Erlebnis heraus eine Antwort geben können auf Fragen, welche sich auf die Rätsel des geistigen Lebens beziehen?

Das ist eben das, was die Geisteswissenschaft in der neueren Zeit dem Menschen wiederum zum Bewusstsein bringen wird, dass es eine Möglichkeit gibt, ebenso in einer geistigen Welt, die keinem äußeren sinnlichen Auge, keinem Teleskop und Mikroskop zugänglich ist, zu forschen, wie es möglich ist zu forschen in der Sinneswelt; und dass Antwort gegeben werden kann aus der unmittelbaren Erfahrung heraus über die Fragen nach der Beschaffenheit auch einer solchen, über die sinnliche Erfahrung hinaus liegenden Welt.

[Aus: Rudolf Steiner, «Die Mission der Geisteswissenschaft einst und jetzt», Vortrag vom 14. Oktober 1909 in Berlin, in *Metamorphosen des Seelenlebens* (GA 58)]

Ein weiterer Bezug auf Graf Hoditz und Wolframitz

Und so sehen wir die historische Stimmung, die in äußeren Handlungen das Innere sucht, ich möchte sagen, wir können diese historische Stimmung ja geistig greifen, wenn wir nun herauswachsen sehen aus den Kreuzzügen so etwas wie den Templerorden, der nun schon wiederum weiter ist in diesem Verinnerlichen. Er trägt als ein Ergebnis der Kreuzzüge das Innerliche mit. Er nimmt nur die Dinge so, dass er weiß, man kommt doch eigentlich nicht zu einer Verinnerlichung, wenn man nicht zugleich das Äußere durchdringt, wenn man nicht, um das Moralische zu retten, den Feind im Äußeren sieht. So paradox es Ihnen erscheinen mag, meine lieben Freunde, dasjenige, was Gottfried von Bouillon äußerlich im Raum in den Türken gesehen hat, das ist wie Luthers Kampf auf der Wartburg mit seinem Teufel als einer inneren Macht. Nach innen ist dieser Kampf gestellt.

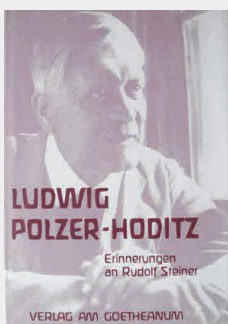
Und sehen Sie sich dann alles dasjenige an, was über die damalige zivilisierte Welt wie in Programmen zunächst erscheint in solchen Leuten wie Johannes Valentin Andreae, Comenius, was in den böhmischen Brüdern lebt, dann werden Sie verstehen, wie in den späteren Jahrhunderten aus den Kreuzzügen heraus das Streben nach Verinnerlichung gegangen ist. Ich muss sagen, am meisten schien es mir immer an einer einzelnen Stelle symptomatisch abgebildet, wenn ich hingeschaut habe auf diesen einsamen Denker, der in Böhmen lebte und ein Zeitgenosse von Leibniz war, Franziskus Josephus von Hoditz und Wolframitz. Er hat zum ersten Male mit aller Klarheit – das weiß man nur heute nicht – abgeschält das Moralische von dem Juristischen. Überall in der früheren Schriftstellerei war in ganz römischem Geiste das Juristische mit dem Moralischen

verbunden. Das, was auf religiöse Art in allen den Leuten lebte, das lebte sich in philosophischer Art in diesem Zeitgenossen des Leibniz aus. Er will philosophisch das Moralische rein hinstellen. Und wie Luther sich die innere Rechtfertigung verschaffen wollte, weil in seiner Zeit es nicht mehr möglich war, die Rechtfertigung durch die äußere Welt zu finden, so sah Franziskus Josephus von Hoditz und Wolframitz als einsamer Denker die Aufgabe: Wie rette ich rein begrifflich das Moralische heraus aus der Umzingelung und Umspannung [durch das Juristische] mit jenen armen philosophischen Begriffen, wie rette ich das rein Menschlich-Moralische? – Die Frage vertieft sich ihm nicht religiös, die Frage wird nicht einseitig intellektualistisch gestellt bei Hoditz-Wolframitz. Aber gerade dadurch, dass sie philosophisch gestellt wird, merkt man, wie er philosophisch ringt nach einer reinen Herausgestaltung des im Bewusstsein lebenden moralisch-substantiellen Inhaltes.

Sie müssen schon, wenn sie diese Zeiten verstehen wollen, die zuletzt ja doch unsere Zeit begründet haben, in der die Menschen der Gegenwart mit all ihren Empfindungen drinnen leben – ohne davon zu wissen –, Sie müssen schon, meine lieben Freunde, durchaus hinschauen auf die tiefen Seelenkämpfe, die da durchgemacht worden sind, auch wenn der moderne Mensch, der fühlt, dass er es «so herrlich weit gebracht» hat, beim Zurückschauen auf diese Zeit der furchtbarsten menschlichen Seelenkämpfe darin nur eine Periode des Aberglaubens sieht.

[Rudolf Steiner im Vortrag vom 3. Oktober 1921, vormittags, in *Vorträge und Kurse über christlich-religiöses Wirken* (GA 343)]

Buchvorschläge zu diesem Thema



Ludwig Polzer-Hoditz

Erinnerungen an Rudolf Steiner

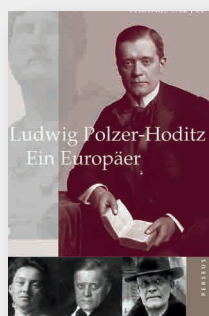
Leider vergriffen

Als wir mit Rudolf Steiner im alten Teil der Burg Hradschin in die Ratsstube kamen, von der aus der Fenstersturz geschah, nach welchem der Dreißigjährige Krieg begann, schaute er so sinnend auf Prag herab, daß wir in stiller Ehrfurcht schweigend hinter ihm standen. Wir fühlten, wie sein «Sehen» tief in den Hintergründen

der lang vergangenen Ereignisse lebte. Unsere gemeinsame Wanderung durch Prag war jedoch auch mit viel Heiterkeit verbunden. Rudolf Steiner konnte sehr fröhlich sein, und es lag keinerlei Schwermut oder Pessimismus über diesen Tagen, denn wir hatten schon gelernt, mit der Seele über der gegenwärtigen und historischen Tragik zu stehen, das heißt, uns mit den geistigen Auferstehungskräften zu durchdringen. Seelenkraft strahlte von Rudolf Steiner immer auf die Menschen aus, die mit ihm in Berührung kamen.

ISBN 3-7235-0383-7

VERLAG AM GOETHEANUM



Thomas Meyer

Ludwig Polzer-Hoditz Ein Europäer

Ludwig Polzer-Hoditz (1869–1945) gehört zu den bedeutendsten Schülern Rudolf Steiners. Er hatte Beziehungen zum österreichischen Kaiserhaus, wirkte für die Dreigliederung und ein europäisches Europa und wurde langjähriger Vermittler von Steiners esoterischem Vermächtnis – des Meditationswegs der Michaelsschule. Ostern 1935 verteidigte er Ita Wegman gegen absurde Vorwürfe und skizzierte in einer mutvollen Rede die bis heute aktuellen Grundlinien der anthroposophischen Arbeit einer künftigen Anthroposophischen Gesellschaft.

2., überarbeitete Auflage, 816 S., brosch., 64 Abb., Fr. 42.– / € 39.– ISBN 978-3-907564-17-2



Perseus Verlag Basel

Von der Parteienoligarchie zur Diktatur

Im Anschluss an seine klare Analyse, dass die Bundesrepublik keine Demokratie, sondern eine Parteienoligarchie ist, die der damals in Basel lehrende bedeutende Philosoph Prof. Karl Jaspers bereits 1965, nur 16 Jahre nach ihrer Gründung, in seinem Buch *Wohin treibt die Bundesrepublik?* veröffentlichte,* beschrieb er, wie Kräfte, Gesinnungen und Wege der Oligarchie zu autoritären Verhältnissen und zur Diktatur führen müssen. Dies soll nachfolgend dargestellt und dann aufgezeigt werden, wieweit dies gegenwärtig bereits gediehen ist und wodurch es verhindert beziehungsweise rückgängig gemacht werden kann.



Karl Jaspers (1883–1969)

I. Karl Jaspers: Zeichen und Wege zur Diktatur

1. Aus dem Jahrhunderte währenden Obrigkeitsstaat seien Gesinnungen geblieben, schrieb Prof. Jaspers, die heute noch mächtig seien:

Respekt vor der Regierung als solcher; Bedürfnis nach Verehrung des Staates in Gestalt repräsentativer Politiker; die Gefühle der Untertanen gegenüber der Obrigkeit in all ihren Gestalten; Bereitschaft zum blinden Gehorsam; das Vertrauen, die Regierung werde es schon recht machen.

«Für Untertanen haben die faktisch Regierenden einen Glanz. Mögen sie sich noch so toll gebärden, sie sind kraft ihres Amtes gleichsam geheiligt, und sie selber fühlen sich so. Sie dürfen sich alles erlauben, untereinander in persönlichen Feindschaften liegen, denen sie das Staatsinteresse opfern, intrigieren und ihre Niedrigkeit noch in politischen Reden zeigen. Immer noch bleiben sie Gegenstand der Verehrung. Kurz: Staatsgesinnung ist bei uns vielfach noch Untertanengesinnung, nicht demokratische Gesinnung des freien Bürgers. Zwar schimpft der Untertan, wo es für ihn ohne Gefahr ist und folgenlos bleibt, aber er gehorcht und hat Respekt und handelt nicht.»¹

Ein Symptom dieser Gesinnung sei es, dass von Politikern ein besonderer Rechtsschutz gegen Beleidigung und Verleumdung von Bundespräsident, Kanzler und Ministern verlangt werde. Da handele es sich um etwas Ähnliches wie bei den früheren Majestätsbeleidigungen. Das sei undemokratisch. Jeder Bürger besitze den gleichen Schutz gegen Beleidigung und Verleumdung. Die Regierenden

umwitterte keine Art von Heiligkeit. Es sei umgekehrt erwünscht, dass sie der schärfsten Kritik ausgesetzt werden. Wer solche Stellungen übernehme, müsse sich bewusst sein, dass hohe politische und sittliche Anforderungen an ihn gestellt werden, dass von ihm mehr verlangt werde als von anderen, nicht aber, dass er in einen geschützten Raum eintrete.

2. Ein Symptom des Zustandes der Bundesrepublik sei es, dass so außerordentlich wenige Menschen Verantwortung im Ganzen zu übernehmen fähig und bereit seien:

«Alle sind begierig, irgendwo Rücken- deckung zu haben, wollen nicht auf sich nehmen, wofür sie sich verantworten müssen, wagen es nicht, eigenständig sie selbst zu sein, Entschlüsse zu fassen mit dem Ernst: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, und dafür zu haften. Die wirtschaftlich führenden und die überall sonst auftretenden, mit Recht angesehenen Männer tun, was sie leisten, in ihrem besonderen Bereich. Alle erwarten, dass etwas über ihnen steht, die Regierung, der Staatsmann. Sie weichen zurück vor der höheren Aufgabe, im Ganzen des Schicksals, das heißt politisch, Führung und Verantwortung zu übernehmen.»

«Das Vakuum aber wird dann ausgefüllt von Männern, die diesem Anspruch – den sie vielleicht gar nicht erfassen – Genüge zu leisten sich zutrauen. In ihrem unerschütterlichen, aber faktisch unbegründeten Selbstbewusstsein werden sie von all diesen hilflosen Untertanen anerkannt, Gestalten, die sich alles erlauben dürfen. – Wenn die persönliche Verantwortung der Staatsbürger durchweg ausbleibt, und abgeschoben wird, dann wollen sie, ob sie es zugeben oder nicht, Gehorsam.

Der Weg zuerst zur autoritären Herrschaft, dann zu Diktatur ist gebahnt.»

Die Folge sei eine allgemeine Lähmung des politischen Denkens im Leben der Bevölkerung wie der Regierenden. Deren Politik geschehe im Gleiten-Lassen des bloßen Betriebes.

3. Ein Symptom auf dem Weg zum autoritären Staat sei die ängstliche Sicherung durch *Verbot staatsfeindlicher Parteien*. Politisch wolle ein freies Volk, dass alle Kräfte geistig offen zur Geltung kommen, nur nicht gewaltsam. Was nicht offen zutage trete, wühle untergründig wie ein Gift. Offen könnten solche Kräfte geistig bekämpft und überwunden werden. Erst wo sie gewaltsam auftreten, müsse die Staatsmacht eingreifen.

* Siehe vorigen Artikel: *Fassadenkratzer*: Herbert Ludwig, «Karl Jaspers schon 1965: Bundesrepublik keine Demokratie, sondern Parteienoligarchie», 10. Juli 2022.

4. Ein weiteres Zeichen seien die *verminderten politischen Kontrollen*. Die Oppositionsparteien passten sich an und kämpften um Teilhabe an der Macht, nicht um Kontrolle der Regierung. Echte Kontrolle scheine nur noch von Teilen der freien Presse zu kommen.

5. Es steigere sich der Drang zur *Geheimhaltung* und damit zur Verminderung des Wahrheitswillens und der Zuverlässigkeit des Rechts. Hinter dem Schleier des Geheimnisses könne der Machtwille unbeschränkt wachsen. Willkürliche Herrschaftsakte nähmen zu, Behörden verweigerten immer häufiger die Auskünfte.

6. Auf dem Wege zur Diktatur wachse die Tendenz zur *«Minimalisierung der Grundrechte»*. Statt dass diese nicht nur unantastbar seien und in ihrer Geltung unbeschränkt, würden sie gleichgültig behandelt und immer wieder verletzt.

7. Auf eine kommende Diktatur wiesen Ansätze zur *Abwertung des freien Geistes*. Er werde in Erziehung, Bildung und Unterricht nicht herangebildet. Man rufe nach Persönlichkeiten, tue aber alles, dass sie nicht entstehen und zur Geltung kommen können. Es herrschten Konventionen, die den Mangel an Schöpferkraft verbergen. Daher die Lahmheit und Schwunglosigkeit des Lebens, dessen vitale Energien einerseits in die bloße Arbeit gingen oder in die Leere des Redens, Forderns, Scheltens, Beschwichtigens verpufften. Die so entstehenden Menschenmassen seien vorgeformt für diktatorische Herrschaft, ja drängten zu ihr hin.

So nehme auch die Tendenz zu, im Interesse der autoritären politischen Herrschaft Zensur auszuüben. Sie zeige sich in indirekten Maßnahmen.

8. Ein Weg über den autoritären Staat zur Diktatur führe über eine *Allparteien-Regierung* und auch schon über die *«Große Koalition»*. Sie würden die Macht der Parteienoligarchie absolut machen. Opposition in wirksamer Form würde es nicht mehr geben und erst recht keine Gefahr des Umsturzes dieser Herrschaft, die sich in maximaler Geheimhaltung und ohne Kontrolle in formal legalen Bahnen festsetzen würde.

9. Was so auf dem Weg zur Diktatur geschehe, aber noch verhindert werden könne, das würde durch die (damals debattierten und 1968 beschlossenen) *Notstandsgesetze* vollendet werden. – Sie sehen im Falle eines äußeren (Spannungsfall, Krieg) und eines inneren Notstandes (Not zur Abwehr einer Gefahr für den Bestand oder die freiheitliche demokratische Grundordnung) die Suspendierung oder Einschränkung wesentlicher Grundrechte vor und die Übertragung diktatorischer Vollmachten auf die Regierung. –

«Wie Hitler zur Erkenntnis kam, in Deutschland könne er nur auf dem Wege der Legalität zur Macht gelangen, mit der

er, nachdem sie gewonnen war, alle Legalität aufhob, so würde die Diktatur mit Hilfe der Notstandsgesetze dasselbe tun. (...)

Die Stärke des inhumanen freiheitswidrigen Machtwillens liegt in dem Fanatismus und in der Magie des Extrems, in der Neigung, alles auf eine Karte zu setzen, daher unverantwortlich zu sein in der Überrumpelung, in der Siegesgewissheit, in der Simplifikation, in der Atemlosigkeit der Bewegung als solcher, in dem Mangel an Besinnung und Besinnlichkeit, in der Methode der Erpressung, dem Sinn für jede Schwäche des Gegners, dem Hass gegen alles Liberale, Humane, Freie, gegen den Menschen als Menschen.» (Jaspers S. 156)

II. Die Steigerungen zu totalitären Verhältnissen

1. Die von Prof. Jaspers beklagte Obrigkeitsgesinnung und *Autoritätsgläubigkeit* des größten Teiles der Bevölkerung hat in den vergangenen Jahrzehnten, unterstützt durch eine propagandistische Berichterstattung der Massenmedien, noch zugenommen. Sie bezieht sich nicht nur auf staatlich-politische, sondern auch auf wissenschaftliche Autoritäten, gegen deren fachliche Kompetenz der Laie in ehrfürchtigem Respekt stille steht. Diese untertänige Folgsamkeit potenziert sich, wenn in einer Gesundheitsgefahr medizinische Wissenschaftler in staatlicher Funktion auftreten und die *«Wahrheit»* verkünden, wie wir es in der Corona-Krise erleben.

2. Die Folge des Untertanengeistes, die aus Ich-Schwäche entstehende allgemeine *Verantwortungslosigkeit*, hat sich natürlich auch nicht gebessert, da nach wie vor das Parteiensystem die Aufstellung der Bundestagskandidaten okkupiert hat und die Naturen, die aus den Parteien hervorgehen, in der Regel nicht die Besten sind, um es gelinde zu formulieren, und wirkliche Persönlichkeiten als unabhängige Kandidaten eine wahre Ochsentour durchmachen müssten, um bei tatsächlicher Wahl im Parlament dann von der Parteienmacht isoliert zu sein.

3. Die ängstliche Absicherung der etablierten Parteien, staatsfeindliche Parteien möglichst zu verbieten, ist nur ein Beispiel, offene geistige Auseinandersetzungen zu meiden. Hat es eine neue Partei in den Bundestag geschafft, wie jetzt die sogar verfassungstreue AfD, findet mit ihr keine inhaltliche Auseinandersetzung um ihre Positionen statt, sondern sie wird im Parlament als unliebsamer Konkurrent isoliert, benachteiligt und verleumdet. Das Parlament ist kein Ort demokratischer Auseinandersetzung mehr, wozu es eigentlich da ist, sondern ein Haus der etablierten Parteienoligarchie zur *Abschottung und Regierungs-Akklamation*. Das sind bereits deutliche autoritäre und totalitäre Züge.

Aber auch Bürger werden, wenn sie Regierung und System am Grundgesetz messen und scharf kritisieren, wegen

«Hatespeech» zensiert oder gar vom parteipolitisch gelenkten Verfassungsschutz wegen «Delegitimierung des demokratischen Staates» verfolgt. Das hinter formal-demokratischer Fassade operierende System der Parteienoligarchie wird mit der freiheitlich demokratischen Grundordnung gleichgesetzt und sanktioniert.

4. Das bedeutet, dass es im Grunde auch *keine wirksame Opposition* und nicht nur eine verminderte, sondern praktisch keine Kontrolle der Regierung mehr gibt. Das liegt grundsätzlich daran – was Karl Jaspers noch nicht deutlich formuliert hat – dass im Parteiensystem die Parlamentsmehrheit, die Regierung und auch die wichtigen Stellen der Judikative in der Hand einer Partei beziehungsweise Koalition sind und so die *Gewaltenteilung de facto aufgehoben* ist. Die heute zumeist kleinen Oppositionsparteien können keine öffentlichkeitswirksame Opposition betreiben, da auch die «4. Gewalt», die großen Massenmedien, infolge parteipolitischer Infiltration im Dienste der Regierungsparteien stehen und als öffentliche Kontrolle ebenfalls ausfallen, so dass sich diese kleineren Parteien weitgehend der Politik der Regierungsparteien annähern und nach Teilhabe an der Macht streben. So hat sich heute eine geschlossene Parteienherrschaft fast aller Bundestagsparteien bilden können, die ungehindert schalten und walten können.²

5. Dass darin die *Geheimhaltung* und die entscheidenden Beschlüsse hinter geschlossenem Vorhang in den Parteigremien nur noch zugenommen haben, ist die konsequente Folge. Die Mainstream-Medien informieren die Bevölkerung nicht über das, was wirklich vorgeht, sondern belügen und täuschen die Menschen in einem Maße, wie es das noch nie in der Geschichte gegeben hat. Es findet eine ungeheure Bewusstseinsmanipulation statt, die dazu geführt hat, dass sich die mündigen Bürger, der Souverän der Demokratie, in Bezug auf die wirklichen innen- und außenpolitischen Verhältnisse in einer Illusion befinden und durch die Lügen und Täuschungen von Politik und Medien nicht wirklich urteilsfähig, sondern im Grunde entmündigt sind. Damit ist die Demokratie, die den mündigen, urteilsfähigen Bürger voraussetzt, in ihrem Kern bereits beseitigt. Was noch an demokratischen Prozessen formal abläuft, ist leere Fassade. Joseph Goebbels, der Nazi-Propaganda-Minister, würde vor Neid erblassen.

6. Die Minimalisierung und Verletzung der «unantastbaren» Grundrechte hat seit 1965 unaufhörlich zugenommen und in der «Corona-Krise» das absolute, *totalitäre Ausmaß einer offenen Diktatur* erreicht. Darin zeigt sich, wie wenig die seelischen Grundvoraussetzungen der freiheitlich demokratischen Grundordnung, das intensive

Streben nach einer Gesellschaftsordnung der individuellen Freiheit und Selbstbestimmung, in der herrschenden Parteien-Clique vorhanden ist. Doch das Erschreckendste daran ist nicht nur, wie wenig Widerstand in der inszenierten Corona-Krise aus der psychologisch geschickt in Angst und Panik versetzten Bevölkerung diesem Raub der elementaren Menschenrechte entgegentrat, sondern wie dieser Staatsstreich von oben sogar mit breiter Zustimmung begrüßt wurde.

7. Die Abwertung des freien Geistes, die Karl Jaspers beklagte, hat bis heute zu einer *totalen Unterordnung des gesamten Geisteslebens* unter politische und wirtschaftliche Interessen geführt.

– Die Mainstream-Medien, früher teilweise noch bis zu einem gewissen Grade kritische Wächter demokratischer Standards, sind Propaganda-Posaunen der herrschenden Parteien-Oligarchie geworden.

– Das gesamte Bildungssystem von der Schule bis zur Hochschule wird immer strammer vom Staat veranstaltet und finanziert, befindet sich also in direkter, auch inhaltlicher Anhängigkeit von der Politik, die auch wirtschaftlichen Interessen großen Einfluss gewährt.³

– Von einer freien Wissenschaft kann nicht die Rede sein, wie eklatant in der Corona-Krise zutage getreten ist. Weisungsgebundene Angestellte staatlicher Institute und systemnahe Professoren von staatlichen Universitäten vertreten die «Hoheit der Wissenschaft» im Sinne der Politik und alle anderen Wissenschaftler, die abweichende Erkenntnisse geltend machen, wurden und werden ignoriert, von den Medien lächerlich gemacht, verleumdet oder sogar strafrechtlich verfolgt.

– Auch die Theater und Opernhäuser stehen unter staatlicher Verwaltung oder werden überwiegend von der öffentlichen Hand finanziert, sind also von der Politik abhängig, was in ihrer überwiegend kriecherischen Anpassung an die politisch-wissenschaftliche Richtung während der Corona-Krise sichtbar wurde.

– Die Gerichte, die eigentlich dem Geistesleben angehören, stehen ebenfalls unter der Verwaltung der politischen Exekutive, der verschiedenen Ministerien, und die höchsten Richter werden von Parteipolitikern ausgewählt und in der Regel auch durch solche besetzt. Eine richterliche Unabhängigkeit steht nur auf dem Papier.⁴

Schreiender können die Zeichen eines neuen Totalitarismus nicht sein.

8. Ein Weg über den autoritären Staat zur Diktatur führe über eine *Allparteien-Regierung* und auch schon über die «Große Koalition», schrieb Prof. Jaspers. Sie würden die Macht der Parteienoligarchie absolut machen, ohne wirkliche Opposition und Kontrolle. –

Die ist inzwischen eingetreten. Mit Ausnahme der isolierten AfD bilden alle Parteien in den Parlamenten de facto eine *Allparteien-Regierung*; die formal nicht der Regierungskoalition angehörenden Parteien unterstützen deren Politik weitgehend, wobei ihre Opposition auch nichts ändern könnte. Die Gewaltenteilung ist durch das Parteiensystem beseitigt und vor allem die Judikative dadurch als rechtsstaatliche Korrektur der Politik ausgeschaltet; das Bundesverfassungsgericht schützt nicht mehr die Verfassung und damit die Freiheit der Menschen vor der Regierung, sondern die Regierung vor der Verfassung.⁵ Die Medien sind Regierungs-Propagandisten und die «freie» Wissenschaft ist weitgehend zur Prostituierten politischer und wirtschaftlicher Interessen verkommen. Es herrscht die totalitäre Parteienoligarchie.

Das unselige Parteiensystem, das von Beginn der Bundesrepublik an die Politik dominiert und sich – nach anfänglichem demokratischen Idealismus – den Staat sukzessive zur Beute gemacht hat, trägt die Anlagen zur totalitären Diktatur von Anfang an in sich. Diese totalitären Anlagen haben sich gegenwärtig voll zur Diktatur entfaltet – wie es Karl Jaspers bereits 1965 vorausgesagt hat.

9. Die 1968 von der Parteienoligarchie beschlossenen *Notstandsgesetze* sind ein Instrument, mit dem, wie Karl Jaspers befürchtete, *«in einem verhängnisvollen Augenblick durch einen einzigen Akt die Diktatur errichtet, das Grundgesetz abgeschafft, ein nicht reversibler (umkehrbarer) Zustand der politischen Unfreiheit herbeigeführt werden kann.»*⁶

Doch sie konnten bisher mangels äußerem oder innerem Notstand nicht angewendet werden. So schufen die ungeduldigen Partei-Oligarchen in Zusammenarbeit mit globalen Zirkeln künstlich einen gesundheitlichen Notstand: eine angeblich für jedermann hochgefährliche mit dem Erstickungstod drohende Corona-Infektionserkrankung, die mit statistischen Täuschungen, Lügen und dramatischen medialen Bildern und Berichten Angst und Panik erzeugend zu einer Pandemie aufgeblasen wurde, die nie bestand, nie über das Ausmaß einer vergleichbaren Grippe hinausging. Angst- und Panikerzeugung sind schon immer das vorherrschende Instrument diktatorischer Regime gewesen.

Ohne Stütze im Grundgesetz erfolgte ein Staatsstreich von oben: Außerkraftsetzung und Einschränkung der freiheitlichen Grundrechte bis zur Unkenntlichkeit, Eingriffe in die körperliche Unversehrtheit unter dem Vorwand ihres Schutzes, totale Bevormundung des freien Souveräns der Demokratie und Entwürdigung zum von außen gelenkten Objekt, breite Regierungspropaganda zur Bewusstseins-Manipulation, selbstverständliche Herrschaft

der Lüge und Täuschung, Verleumdung und Verfolgung kritischer Wissenschaftler und Bürger. – Das sind Elemente eines totalitären Staates, in den der bisherige Versuch eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates transformiert worden ist. Eine Parteien-Clique bedient sich anlässlich der Corona-Krise der Macht des Staates und macht sie zum Instrument des Bösen gegen die freie Individualität.⁷

III. Wege zur freien demokratischen Gesellschaft Ausschalten des Parteiensystems

Es ist ganz deutlich, dass das Parteiensystem prinzipiell die Anlagen zur Oligarchie und darüber hinaus zur totalitären Diktatur in sich trägt. Da helfen keine oberflächlichen Korrekturen. Den Parteien muss daher als erstes durch eine wachsende Bewegung aufgeklärter Bürger das Monopol der Kandidatenaufstellung genommen werden. Das kann damit beginnen, dass in den Wahlkreisen immer mehr angesehene parteiunabhängige Bürger aufgestellt, über alternative Medien bekannt gemacht, durch diese Bürgerbewegung finanziell unterstützt und anstelle der Parteivertreter gewählt werden, so dass immer weniger Parteivertreter direkt und schon gar nicht über Parteilisten in das Parlament kommen.

Auch der große russische Schriftsteller Alexander Soltschenizyn durchschaute das Parteiensystem als großes Übel: *«Ich bin ein überzeugter und konsequenter Kritiker des Parteien-Parlamentarismus und Anhänger eines Systems, bei dem wahre Volksvertreter unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit gewählt werden.»*

Freies Geistesleben

Aber das genügt noch nicht. Der Übergang in die Corona-Diktatur wäre in dieser Weise nicht möglich gewesen, wenn nicht der Staat die Oberherrschaft über die Wissenschaften hätte, wodurch ganz bestimmte politisch gewollte wissenschaftliche Viren-Theorien zu maßgebenden erklärt werden konnten, die dann angeblich notwendige Schutzmaßnahmen zur Folge hatten. Der Staat hat das Hochschulsystem organisatorisch, finanziell und darüber auch indirekt inhaltlich in der Hand. Ja, er betreibt sogar eigene wissenschaftliche Institute wie das Robert-Koch-Institut und das Paul-Ehrlich-Institut, deren beamtete oder angestellte Wissenschaftler letztlich weisungsgebunden sind. Das hat mit der im Grundgesetz vorgeschriebenen Freiheit der Wissenschaft nichts zu tun. Eine Wissenschaft, bei der nicht die freie, ungehinderte Suche nach der Wahrheit und deren absolute Geltung das Ziel ist, wird zur Magd von Lüge, Täuschung und Propaganda im Dienste brutaler Macht, der erniedrigenden Herrschaft über die Menschen.

Dieses riesige Problem geistiger Tyrannei durch den Staat muss grundsätzlich gelöst werden, wenn sich der totalitäre Niedergang nicht weiter fortsetzen soll.

Hinzu kommt, dass durch die enge Verflechtung von Parteipolitik und Wirtschaft die staatlichen Ziele vielfach mit wirtschaftlichen Interessen identisch sind, wie wir es bei dem staatlichen Zwang zur Corona-Impfung sehen können, die eindeutig nicht den Menschen, sondern den ungeheuren Profiten der Impfindustrie dient. Ja, Unternehmen können in großem Maße direkten Einfluss auf die Wissenschaft nehmen, indem sie Lehrstühle an den vom Staat oft unterfinanzierten Hochschulen und Forschungsprojekte finanzieren, um von vorneherein die Ergebnisse im Sinne ihrer Profitinteressen zu beeinflussen, wenn nicht gar zu bestimmen.⁸

Diese kaum noch durchschaubaren korrupten Zustände können grundlegend nur dadurch gelöst werden, dass das gesamte Wissenschafts- und Hochschulsystem der staatlichen Verwaltung vollständig entzogen und in die Selbstverwaltung übergeben wird. Dies muss sich aber auch auf das gesamte Schul- und Bildungssystem erstrecken, den Kern des Geisteslebens, in dem schon früh die Anlagen entweder zum treuen Untertanen oder zur freien Individualität entwickelt werden.

Nur durch Selbstverwaltung kann die Freiheit und Unabhängigkeit des Geisteslebens von staatlichen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten und Einflüssen erreicht werden. Dann können aber auch ungehindert erneuernde Impulse in alle Lebensbereiche einfließen, was jetzt weitgehend verhindert wird. Jetzt dient das Geistesleben nur dazu, das Bestehende im Interesse der Herrschenden zu konservieren.

Zum Geistesleben gehören aber auch die Medien, deren führende Massenmedien ebenfalls zu Propaganda-Instrumenten staatlicher Machtpolitik verkommen sind. Von ihnen haben den größten Einfluss auf das Bewusstsein der meisten Menschen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Durch einseitige und verlogene Berichterstattung heben sie die freiheitliche demokratische Ordnung besonders wirksam bereits in ihrem Kern auf, indem sie die Urteilsfähigkeit des Souveräns der Demokratie überhaupt verhindern. Die Medien sind heute daher die größten Feinde der Demokratie.⁹

Alles schreit geradezu danach, dass sie den politischen und wirtschaftlichen Interessen entzogen und objektiv berichtender Teil eines in sich freien und unabhängigen Geisteslebens werden müssen.

Die Demokratisierung des omnipotenten Staates

Der heutige Staat ist im Grunde noch immer ein Überbleibsel des absolutistischen Obrigkeitsstaates, der alle

Lebensgebiete der Untertanen meint regeln zu müssen. So maß er sich noch immer die inhaltliche Gesetzgebungs- und Verordnungskompetenz im Wirtschaftsleben und im Geistesleben an. Und da alle wichtigen Entscheidungen durch den Flaschenhals des Parlamentes gehen, sammeln sich in der Lobby wie die Fliegen um das Licht tausende von Lobbyisten, Vertreter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sonderinteressen, die noch zu ihren Gunsten Einfluss auf den Inhalt der Gesetze nehmen wollen. Hier liegt die Ursache der korrupten Verflechtung von politischen und insbesondere wirtschaftlichen Interessen.

Dieses obrigkeitsstaatliche System hebt aber das inzwischen im Grundgesetz verankerte fundamentale demokratische Grundrecht der Handlungs- und Entscheidungsfreiheit des Menschen, also das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit derjenigen auf, die in den verschiedenen Bereichen des Wirtschafts- und Geisteslebens als kompetente Fachleute arbeiten, und degradiert sie zu untertänigen Empfängern von Handlungsanweisungen obrigkeitlicher Anmaßungen. Dieses System hat die Wandlung vom absolutistischen Obrigkeitsstaat zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung nicht mitgemacht.

Diese alle Lebensbereiche umfassende gesetzgeberische Omnipotenz des Staates ist das große Machtinstrument, das es den Parteien im Grunde erst ermöglicht, zur totalen, alle Lebensbereiche beherrschenden Oligarchie auszuwachsen.

Mit der kompetenten, aus eigenem Erkennen und Können hervorgehenden Selbstbestimmung des Menschen, die der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zugrunde liegt, ist jede vertikale, anordnende Herrschaft von oben obsolet und verstößt fundamental gegen den Geist des Grundgesetzes. Wenn die Freiheit des selbstbestimmten fachkundigen Handelns der Menschen im Geistes- wie im Wirtschaftsleben gelten und nicht ständig aufgehoben werden soll, müssen beide Lebensbereiche der inhaltlich regelnden Gesetzgebungs-Kompetenz des politischen Parlamentes entzogen werden.

Abstimmungen im Parlament können nicht über Wahrheit und richtiges Handeln im Geistes- und im Wirtschaftsleben entscheiden – das ist Despotismus –, sie können nur das reine Recht, die gerechten Verhaltensweisen zwischen den Menschen, zum Inhalt haben, wie sie für das gegenseitige Verhalten in allen Lebensbereichen gelten müssen.

Das Geistes- und das Wirtschaftsleben bedürfen der jeweiligen Selbstverwaltung der dort fachkundig tätigen Menschen, die sich durch Vereinbarungen horizontal

koordinieren. Der Rechtsstaat kann lediglich die Aufgabe haben, einen rechtlichen Rahmen zu setzen, der beide an die Grundrechte bindet und Monopolstellungen verhindert.

Die Schäden und Katastrophen, die das jetzige System laufend hervorbringt, zeigen die Notwendigkeit einer Gliederung des bisherigen antifreiheitlichen obrigkeitlichen Einheitsstaates in drei relativ selbständige Lebensbereiche des Geisteslebens, Wirtschaftslebens und Rechtslebens, die Rudolf Steiner bereits Anfang des vorigen Jahrhunderts mit dem Begriff der Dreigliederung des sozialen Organismus gefordert hat.

Ihre Realisierung wird von Tag zu Tag dringender.

Es gibt nur die Alternative: Selbstbestimmung und Selbstverwaltung der freien Menschen oder totalitäre staatliche Reglementierung des ganzen Lebens nach sozialistischer Manier. Nur wenn genügend Menschen für eine solche freiheitliche Gliederung der Gesellschaft einzutreten und zu kämpfen bereit sind, kann der Gang in immer größere Katastrophen aufgehalten werden.

Herbert Ludwig

Anmerkungen

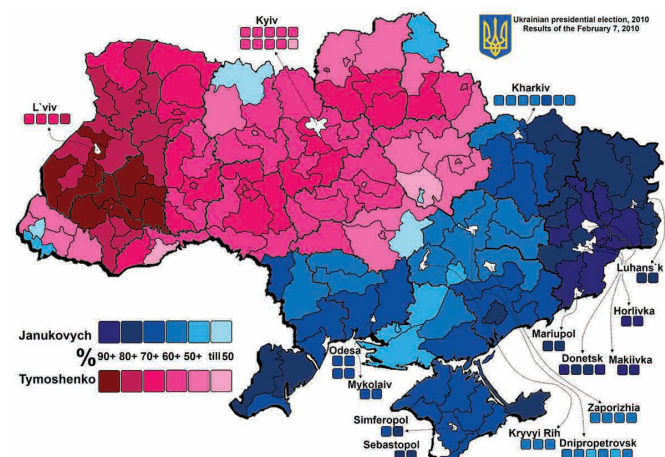
- 1 Karl Jaspers: *Wohin treibt die Bundesrepublik?*, München 1966, S. 146 ff.
- 2 Näher: «Das Verhängnis der politischen Parteien» (siehe *Fassadenkratzer* / dies gilt auch für die weiteren Anmerkungen, außer Anmerkung 6)
- 3 «Das staatliche Schulsystem als Relikt des Obrigkeitsstaates»
- 4 «Die Justiz in der gleichgeschalteten Obhut von Exekutive und Legislative»
- 5 «Die feindliche Übernahme des Bundesverfassungsgerichts»
- 6 Karl Jaspers: *Wohin treibt die Bundesrepublik?*, S. 157.
- 7 «Der Putsch von oben – Die Machtstrukturen des Staates als Instrumente des Bösen»
- 8 «Die Medizin im Griff der Profitinteressen der Pharmaindustrie...»
- 9 «Verfassungsfeind öffentlich-rechtlicher Rundfunk: Gezielte Beseitigung der freiheitlichen Grundordnung»
- 10 «Der Mensch als Maßstab der Gesellschaft»

Der Artikel erschien am 15. Juli 2022 auf dem *Fassadenkratzer*.

Korrigendum

Leider ist im letzten *Europäer* beim Artikel von Andreas Bracher über «Die Ukraine zwischen West und Ost und der russische Einmarsch» ein Irrtum passiert. Auf S. 13 hätte anstelle der hier wenig aussagekräftigen Aufstellung über die Prozentzahlen bei der Präsidentschaftswahl 2010 die nebenstehende farbige Grafik mit der geographischen Stimmverteilung bei diesen Präsidentschaftswahlen (2. Wahlgang) erscheinen sollen. Diese farbige Grafik – mit den darauf gut zu sehenden extrem divergierenden Resultaten im Westen und im Osten der Ukraine – soll etwas von der im Artikel angesprochenen politisch-kulturellen Zweiteilung der Ukraine deutlich machen.

[Die Redaktion]



Machiavelli – Staatsvergötterung und Politisierung des Lebens

Dieser Artikel ist die erweiterte Fassung eines Vortrags zu Niccolò Machiavelli (1469–1527), den der Verfasser am 25. Juni 2022 im Rahmen eines Europäer-Samstags zum Thema «Magie und Macht» gehalten hat. Der Inhalt stützt sich weitgehend auf die wertvollen historischen Arbeiten von Karl Heyer (1888–1964), der kurz nach Abschluss eines juristischen Studiums noch Geschichte studierte. 1917 war er dann Dr. iur. et phil. Das große entscheidende Erlebnis, das seinem ganzen folgenden Leben die Richtung und Prägung gab, waren zwei öffentliche Vorträge Rudolf Steiners im Januar 1911 in Frankfurt a.M. zu «Goethes geheimer Offenbarung». In seiner überaus lesenswerten Autobiographie *Aus meinem Leben* beschreibt Heyer die durchschlagende Wirkung dieser beiden Vorträge: «Der Inhalt fand mein volles Interesse. Aber unsäglich viel wichtiger als das *Was* war das *Wie* dieser Vorträge, die Art, *wie* Rudolf Steiner sprach. Ich empfand seine überragende menschliche Größe. Es war, wie wenn er aus tiefsten Tiefen heraus sprach, das Tiefste auch in uns Hörern ansprechend und aufrufend. Noch heutigen-tags, nach mehr als 50 Jahren, habe ich den Klang und die Macht seiner Stimme im Ohr, wie er aus Urwelttiefen mit Geistesvollmacht etwa die Goetheschen Worte sprach:

*Und solange du das nicht hast,
dieses: Stirb und Werde!
Bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.*

So hatte noch niemand Goethe «zitiert». Man glaubte, die Stimme der Wahrheit zu hören, und spürte zugleich, dass in seinem Munde diese Worte nicht nur Wahrheit, sondern eine Kraft waren. Damals erlebte ich zum ersten Male in geistiger Realität das Wesen dessen, was man «weiße Magie» nennt, die, so gewaltig sie ist, so sehr die innerste Freiheit des Menschen achtet und nur an den innersten Willen sich richtet.»

Heyers ganzem historischen Streben gaben Hinweise Rudolf Steiners die große Richtung, beginnend im April 1912, als er ihm zu erarbeitende Themen oder Gegenstände nannte, über die zwar schon viel erschienen sei, aber noch nicht so, wie man es sich in fruchtbarer Weise wünschen möchte. Ein solches Thema war der «Einfluss Machiavellis auf die Kulturentwicklung. Der Machiavellismus». Dazu war ein Geschichtsstudium unvermeidlich. Im Herbst 1912 nannte Steiner Heyer zu dessen gänzlicher

Überraschung als Dissertationsthema «Die Wandlungen des Fürstenbegriffs», als deren Etappen Steiner Machiavelli, Ludwig XIV., Friedrich den Großen und Joseph II. nannte. Der Sache nach ging es, so Heyer, um die geschichtliche Entstehung des neueren Einheitsstaates, also desjenigen sozialen Gebildes, das durch die (erst Jahre später inaugurierte) Dreigliederung des sozialen Organismus überwunden werden soll. Der vierte Band von Heyers Beiträgen zur Geschichte des Abendlandes lautet «Machiavelli und Ludwig XIV.» (1951), dessen Lektüre allen tiefer am Thema Interessierten zu empfehlen ist. Die nachfolgenden Ausführungen heben daraus nur einige wichtige Aspekte hervor und behalten die Diktion Heyers weitgehend bei.

Charakteristik der Menschheit zu Beginn der Neuzeit

Die neuere Menschheit ist beim Aufgang des fünften nachatlantischen Zeitalters durch eine dreifache Entwicklung charakterisiert: (1) Durch die Entwicklung des Denkens in den Intellektualismus hinein, der zwar den Menschen frei macht, aber auch zur Mechanisierung führt (beides hängt aufs engste zusammen); (2) durch das Sich-selbst-Fühlen und Sich-seiner-selbst-Bewusstwerden des Individuums, das es zugleich in Selbstsucht und Egoismus verstrickt; und (3) durch das willensmäßige Ergreifen der physisch-sinnlichen Welt, der Materie, das zugleich zum Impulse des Materialismus wird. Diese *dreifache Metamorphose der Seelenkräfte* spiegelt sich nun auch und ganz besonders in dem Gebilde des neueren Staates wider, ja dieser verdankt recht eigentlich dieser dreifachen Entwicklung seine Existenz und sein tiefstes Wesen. Die Renaissance ist von einem allgemeinen schrankenlosen Egoismus geprägt. Das tiefste gegenseitige Misstrauen wurde zu einem Hauptgrundsatz der internationalen Beziehungen. So waren die alten Bande des Vertrauens gesprengt. Die Individuen standen sich egoistischer und losgelöster gegenüber. Ein Ähnliches trat nach und nach in ganz Europa im Laufe der Neuzeit auf. Eine neue Einheit musste die isolierten einzelnen Menschen wenigstens äußerlich zusammenfassen. Das war der Staat der neueren Zeit, dem sich der Einzelne unterzuordnen hatte. Der abstrakte moderne Staat ist insofern eine Folge des modernen Individualismus. Er entwickelte sich als eine rationalistische Schöpfung des menschlichen Geistes. Damals stand diese Entwicklung des Staatslebens noch in ihren Anfängen und hatte noch etwas gleichsam Flüssiges, Unverfestigtes,

Unkonsolidiertes. Die italienischen Stadtstaaten trieben im Grunde alle nur eine Augenblickspolitik. Die politische Berechnung war nur schlaue und raffiniert, aber nicht großartig durchdacht, was der Empfindungsseele entspricht. Erst später in Frankreich kommt es zu einer großen systematischen Gestaltung aus umfassender, verstandesmäßiger Überschau.

Das Leben der Renaissance in Italien gipfelte in drei charakteristischen Erscheinungen: dem Künstler, dem Humanisten und dem Fürsten.

Dante und Machiavelli

Ein Vergleich Machiavellis mit dem anderen berühmten Florentiner, Dante (1265–1321), kann laut Heyer zu bedeutsamen Gesichtspunkten führen. Machiavelli erscheint in jeder Beziehung wie der Gegenpol Dantes: In Dante kulminierte die alte überlieferte Spiritualität des Mittelalters. Machiavelli ist dieser völlig entfremdet und einer der bezeichnendsten Inauguratoren der materialistisch-intellektualistischen Denkart und Gesinnung. In Dante lebte, wie in einem letzten starken Aufleuchten, das mittelalterliche christlich-universale Ideal, insbesondere auch das Ideal des christlich-universal gedachten Reiches, wie es der mittelalterlichen Kaiseridee zugrundelag. Machiavelli wurde der wichtigste Impulsator der neueren, rein weltlichen Politik und des nur weltlichen, letztlich mechanistischen Machtstaates. Bei ihm kündigt sich schon der Impuls des Nationalstaates im neueren Sinne mächtig an.

In Dantes *Göttlicher Komödie* wirken noch die letzten Ausstrahlungen der alten spirituellen Weisheit der Schule von Chartres herein, vermittelt durch seinen Lehrer Brunetto Latini. In Machiavelli ersteht hingegen der Vertreter einer Geistesart, die umgekehrt alles radikal auslöschen sollte, auch gerade im Fühlen der Menschen, was als Reste irgendwelcher älteren Geistigkeit noch etwa vorhanden sein mochte. Wie in Dante das vierte nachatlantische Zeitalter in wunderbarer Weise ausklingt, so



Dante Alighieri (1265–1321)
Gemälde von Andrea del Castagno, um 1450
(Uffizien, Florenz)

setzt in Machiavelli der schneidende, scharfe Wind des fünften Zeitalters ein.

Trotz polarer Gegensätzlichkeit erlitten sie ein ähnliches Schicksal. Dante wurde aus seiner Heimatstadt Florenz verbannt und so daran gehindert, seine politische Tätigkeit fortzusetzen. Dem verdankt die Welt jedoch die *Göttliche Komödie*. Machiavelli hatte nach der Vertreibung der Medici (1494) von der Republik Florenz ein Amt bekommen (1498), das ihm Gelegenheit zu politischen Erfahrungen bot mit wichtigen diplomatischen Missionen an auswärtigen Höfen. Nach der Rückkehr der Medici (1512) verlor er sein Amt und alle Bemühungen, wieder ein staatliches Amt zu erlangen, blieben vergeblich. Er brannte auf praktisch-politische Betätigung, konnte sie aber nicht finden.

Und nur durch die ihm dadurch auferlegte Muße wurde er zu seiner politisch-historischen *schriftstellerischen* Tätigkeit geführt, die seinen Namen unsterblich gemacht und ihn nach seinem Tode zu seiner gewaltigen weltgeschichtlichen Wirkung gebracht hat.

Rudolf Steiner spricht einmal davon, dass Dante als Stadtoberhaupt von Florenz eine Reihe bedeutender Nachfolger gehabt haben würde, und zwar sieben an der Zahl: *«Etwas ganz Grandioses wäre entstanden, aber eine ›Göttliche Komödie‹ würde es nicht geben. Im Jahre 1265 ist Dante geboren. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo wir, wenn alle diese sieben Leute dazumal in Florenz gewirkt hätten, in Florenz die*

*Nachwirkungen noch immer spüren würden, denn sieben Jahrhunderte hätten sie gedauert! Sieben Jahrhunderte würden ganz anders verflossen sein, als sie verflossen sind. Das alles ist nicht geschehen. Die katholische Kirche ist noch da, aber die ›Göttliche Komödie‹ ist auch da.»*¹

Heyer weist in diesem Zusammenhang auf bedeutsame, von Rudolf Steiner nicht ausgesprochene Zusammenhänge hin. Machiavelli, der von Steiner mit keinem Wort erwähnt werde, sei 7 x 21 Jahre nach Dantes Tod geboren (Dante starb am 14. September 1321, Machiavelli wurde am 3. Mai 1469 geboren; dazwischen liegen 147, d.h. 7 x 21 Jahre



Niccolò Machiavelli (1469–1527)
Gemälde von Santi di Tinto

und etwa 7 ½ Monate). Laut Heyer kann man den Eindruck gewinnen, wie wenn durch das Ausscheiden Dantes aus dem politischen Geschehen in seiner Vaterstadt und mit dem Siege des Guelfentums (statt der Ghibellinen) in der Geistesatmosphäre von Florenz gewissermaßen ein Platz frei geworden wäre, den nach Ablauf jener 7 mal 21 Jahre Machiavelli dort gleichsam besetzte, oder, wohl noch besser gesagt, *«wie wenn durch den Ausfall Dantes und seiner sieben Nachfolger eine Art Vakuum geschaffen worden wäre, das dann von einer Macht oder einer weltgeschichtlichen Strömung ausgefüllt wurde, die nun, ähnlich folgenreich in ihren Wirkungen, wie Dante es geworden wäre, ihm aber in Geist und Krafrichtung polar entgegengesetzt war und die eben besonders durch Machiavelli wirkte.»*

Römisch geprägte Staatsvergötterung

Machiavelli erscheint wie eine Verkörperung der Staatsidee. Sein ganzes Sinnen und Trachten gehörte dem Staate, der Errichtung und Erhaltung seiner Macht. Das Wort «Staat», *lo stato*, ist von ihm zuerst literarisch gebraucht worden. Machiavelli hat den Staat geradezu vergöttert, und hierin liegt der betont a-christliche, vorchristliche oder heidnische Impuls in seinem Wesen. Dabei ist allerdings zu beachten, dass die Vergötterung des vorchristlichen Staatswesens, das von lebendiger menschlicher Substanz durchdrungen war, sich tatsächlich noch in einer gewissen Verbindung mit göttlichen Mächten wissen konnte. Das ist nicht dasselbe wie die «Vergötterung» des rein mechanistischen Machtstaates der neueren Zeit. Damit hängt es tief zusammen, dass eben dieser Staat durch alle «Vergötterung» nicht wirklich zu etwas Göttlichem werden kann, sondern höchstens zu einem «Abgott», womit zugleich auf die wesenhaft andersartigen Mächte hingedeutet wird, um die es sich nun immer eindeutiger handelt. Auf diese reale Wesenhaftigkeit der entscheidenden geschichtlichen Impulse kommt es an – man redet so lange nur in Abstraktionen über Machiavelli und den Machiavellismus, als man diese reale Wesenhaftigkeit nicht wenigstens ahnend erfasst.

«Der Staat ist für ihn alles, und der Idealstaat Rom», schreibt ein Historiker. Die römische Staatsgesinnung und der römische Herrschaftsgedanke leben wie reinkarniert in Machiavelli wieder auf, und zwar das ältere Römertum der republikanischen Zeiten, die harte, heroische, altrömische Auffassung, die Haltung der Hingabe des Bürgers an das politische Gemeinwesen. Der Römer erlebte eben als Bürger sein Ego, erwachte im Bürger-Sein zum Bewusstsein seiner Persönlichkeit. Das lebt in höchst charakteristischer Weise in Machiavelli wieder auf. Machiavellis Hauptwerk über den Staat, die *Discorsi*, behandelt nicht umsonst die ersten zehn Bücher der römischen Geschichte des Livius.

Auch Rudolf Steiner weist in seinen Vorträgen, wo er Machiavelli erwähnt, mit größtem Nachdruck auf dessen innere Beziehung zu Rom hin, und zwar an der einen Stelle im Zusammenhang mit einer Gestalt gerade des republikanischen Roms, mit Cato d. Ä. (234–149 v. Chr.): *«Cato, der römische Cato, dem es vor allen Dingen zu tun war darum, ein festes Gefüge der römischen Staatsordnung zustande zu bringen, hat es für eine Notwendigkeit gehalten, um dieses feste Gefüge der römischen Staatsordnung so recht zustande zu bringen, die Anhänger der griechischen, der hellenischen Philosophie zu verbannen; denn: <die schwätzen nur!> hat er gesagt, <und das stört die Verordnungen unserer Behörden>. Machiavelli, der große Florentiner der Renaissance-Zeit, stimmte ihm noch zu, indem er Cato besonders lobte, dass er diejenigen, die vom Standpunkte einer geistigen Erkenntnis aus in die menschlichen Staatssatzungen hineinreden, aus dem Staate verbannt haben will. Machiavelli hatte auch ein gründliches Verständnis dafür, dass zu gewissen Zeiten im Imperium Romanum die Todesstrafe darauf stand, sich für das Gefüge der sozialen Ordnung zu interessieren.»²*

Die andere Stelle aus den Vorträgen Steiners behandelt Machiavelli in Verbindung mit der im Wesen des Römertums begründeten Politisierung des Lebens überhaupt und insbesondere auch des Gedankenlebens, und dies alles im Zusammenhang dessen, «was hereinragt von Menschenkräften aus dem vierten nachatlantischen Zeitraum» in die spätere Zeit: *«Sie brauchen nur zu studieren eine solche Begleiterscheinung der Renaissance, wie es Machiavelli ist, dann werden Sie ein menschliches persönliches Symbolum finden für diese ganze Art, die da beginnt, die Politisierung des Gedankenlebens. Machiavelli ist geradezu ein Ausdruck, eine Offenbarung dieser Politisierung des Gedankenlebens, ein großer, gewaltiger Geist, aber ein Geist, der unter dem Ansturm der Mächte, von denen ich gesprochen habe, ganz die Gesinnungen erneuert, die aus dem heidnischen antiken Römertum kommen. Wenn wir wirklich die Geschichte studieren, wie Machiavelli nicht eine einzelne Persönlichkeit, ein einzelner Mensch ist, sondern nur der besonders signifikante Ausdruck für viele so Denkende, dann sehen wir die Dinge recht. Da sehen wir das, was schnell vorwärtsstürmen, was mit den hinterlassenen atavistischen Kräften, also luziferischen Kräften, schnell vorwärtsstürmen will. Wäre es nach Machiavellis Sinn gegangen, so wäre schon ganz Europa verpolitisiert. Solchen Kräften, die wie im Sturm wirken, wirken dann die normal wirkenden entgegen. Einer solchen rein politischen und alles menschliche Denken zum Politischen machenden Figur, wie es der Machiavelli ist, können wir eine Persönlichkeit, die fast Zeitgenosse war, gegenüberstellen: den Thomas a Kempis, der ganz in der langsamen, allmählichen Entwicklung drinnensteht und der ein ganz und gar nicht politischer Geist ist, der langsam und allmählich wirkt.»³*

In diesen Worten Steiners liegt laut Heyer der entscheidende Hinweis: Es ist nicht mehr das alte Römertum, wie es einst

aus gewissen Entwicklungsbedingungen heraus gewachsen war, sondern die Impulse dieses Römertums in metamorphosierter Art, luziferisiert, insofern ein Vergangenheitsselement wieder aufgenommen wurde, rückwärtsgewandt, auch mit dem recht renaissance-mäßig-luziferischen Enthusiasmus für diese antike Vergangenheit. Der luziferische Zug in Machiavellis Verhältnis zum antiken römischen Staat als Ideal auch für seine Gegenwart und für die Zukunft liegt zutiefst in der Illusion, als sei die römische Bewusstseinslage und menschliche Situation wiederherstellbar und als sei das menschlich-seelische Verhältnis des Römers zu seinem Staatswesen auch in der nun heraufziehenden Zeit des fünften nachatlantischen Zeitalters möglich.

Dualität Luzifers und Ahrimans im Wesen Machiavellis

Der zum Seelenlos-Mechanistischen führende, d.h. der ahrimanisierende Zug der neueren Zeit bewirkte, dass auch die auf so luziferische Weise wieder heraufgebrachten römischen Vergangenheitsselemente selbst alsbald von der Ahrimanisierung ergriffen wurden, und so zeigt der neuere Staat nicht das alte, sondern ein ahrimanisiertes Römertum. Das war auch das Schicksal des von Machiavelli und den ihm Gleichgesinnten getragenen Impulses: der rauschhaft-luziferische Enthusiasmus der Renaissancezeit war alsbald verfliegen, auf Luzifer folgte auch hier – gemäß dem universellen Weltgesetz – Ahriman, d.h. in diesem Falle die Ausbildung des mechanistischen bloßen Machtstaates der neueren Zeit. Was man den *Machiavellismus* im anrühigen Sinne einer von allen menschlich-moralischen Regungen freien, bloß egoistischen politischen «Klugheits»-lehre nennt, ist ein Ausdruck dieser Ahrimanisierung des römischen Impulses. Man kann von einer Metamorphosierung in die materialistische Kultur der fünften nachatlantischen Zeit sprechen, im Geist des antisozialen Egoismus, der Unwahrhaftigkeit und eines geist entfremdeten einseitigen Machtstrebens.

In der Blüte der Renaissance lebte auch Machiavelli, und auch in seinem menschlichen Wesen und in seinem gesamten Werk sehen wir aufs deutlichste das Ineinanderspielen des luziferischen und ahrimanischen Wesensimpulses. Was ihn aber von den großen christlichen Künstlern (Raffael, Leonardo, Michelangelo und anderen) von Grund auf unterscheidet, ist, dass hier nicht ein innerlich in der christlichen Existenz verwurzeltes Ich zwischen den beiden Gegenmächten steht und sie im edlen Gleichgewichte zu halten vermöchte, sondern hier ist das menschliche Ich ihrem Ansturm nicht gewachsen, wird vielmehr von ihnen fortgerissen. Damit ist nichts gegen die Bedeutung und Genialität dieses Ich gesagt, wohl aber etwas über sein Karma. Dieses Ich gibt mehr den Boden ab,

auf dem die luziferischen und ahrimanischen Impulse ihr verwirrendes Spiel treiben.

Das ist in der Tat einer der wichtigsten Gesichtspunkte, die zu einem tieferen Verständnis des so verwirrenden Phänomens Machiavelli führen können. Wir erkennen auch hierin Machiavelli als ein menschliches, persönliches Symbolum für die Kräftekonfiguration des heraufziehenden 5. nachatlantischen Zeitraums überhaupt, denn dieser ist ganz allgemein gesprochen dadurch charakterisiert, dass sich in ihm die Wirksamkeit Luzifers und Ahrimans immer mehr verquickt und zu einem «Knäuel» (wie R. Steiner es nannte) zusammenschließt. Diesen Knäuel findet man als menschlich-persönliches Wesen und Schicksal besonders eindrucksvoll, verwirrend-eindrucksvoll in Machiavelli. Darin liegt auch seine Tragik.

Seit langem haben die geschichtlichen Betrachter Machiavellis die Dualität der beiden Wesensimpulse in ihm empfunden und fühlten sich gefesselt durch das Widerspruchsvolle und Rätselhafte, das an der Gestalt des großen Florentiners für das menschliche Empfinden von dieser Dualität ausgeht. Einer der neueren Betrachter, der Historiker Karl Alexander von Müller zum Beispiel, charakterisiert diesen Dualismus recht treffend: «... in seinen Zügen die siegreiche Klarheit eines unbezwinglichen Verstandes und der Traum einer heftigen Leidenschaft, das faunische Lächeln der Sinnlichkeit und die tiefe Einsamkeit und Schwermut..., leichtlebig und tiefsinnig zugleich, liebenswürdig und hartherzig, wollüstig und im kältesten Denken geschult, listig und einfältig, nüchtern und pathetisch, ein grausamer Menschenverächter und ein schwärmerischer Idealist, voll von Gegensätzen, die unvereinbar scheinen, und doch eine urwüchsige, ungebrochene, einfach große Natur.»

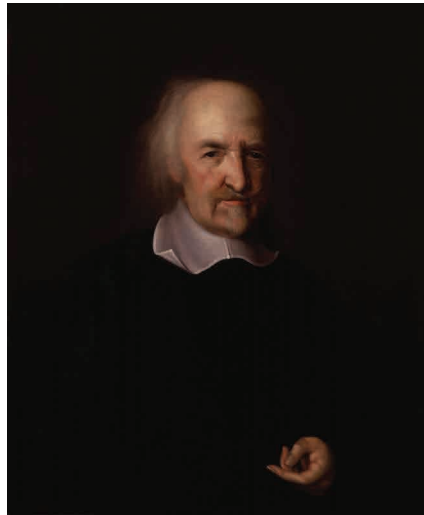
Man hat mit Recht hervorgehoben, dass Machiavellis eigener Lebenslauf recht unmachiavellistisch war! Er hat sich dem politischen und diplomatischen Dienst seiner Vaterstadt über 14 Jahre mit Ehren gewidmet, aber nie eine herrschende Machtstellung in der florentinischen Republik angestrebt oder erreicht. Er verschmähte die von ihm anempfohlene Heuchelei. In den verschiedensten Sphären tritt uns bei Machiavelli immer wieder die Polarität seines Wesens entgegen. Ganz persönlich gesehen erscheint sie als die für den Menschen der materialistischen Jahrhunderte ja überhaupt so bezeichnende von Kopf und Sinnlichkeit (auf Kosten des mittleren Herzhaft-Menschlichen), wobei der Pol der Sinnlichkeit sich in Machiavellis bekannter, höchst liederlichen Lebensführung auswirkte. Als Dichter lebte er dieselbe Polarität aus in seinen witzig erdachten, mehr oder weniger obszönen Komödien («Mandragora»). Dann mehr ins Objektive seiner weltgeschichtlichen Sendung projiziert ist es wieder die gleiche Polarität, durch die Machiavelli zum Lehrer der Rationalisierung der politischen Leidenschaften wurde,

zum Lehrer, wie man die politischen Leidenschaften auf eine möglichst rationelle Weise befriedigt. In Machiavelli lebt der Impuls des werdenden amoralisch-mechanistischen Staates. Aber dieser konstruierte, mit den Kräften des Toten arbeitende Machtstaat und die ihm kongeniale machiavellistisch-utilitaristische Politik sollten dem von demselben Machiavelli wie schon enthusiastisch empfundenen nationalen Elemente dienstbar, zum Werkzeug der nationalen Freiheit und Einheit Italiens gemacht werden. Der «Fürst» (*Il Principe*) endet mit dem Aufruf, Italien von den Barbaren zu befreien. So fasst in Machiavellis Seele in repräsentativer Art der Impuls Wurzel, das Feuer des Nationalen, die Glut der nationalen Leidenschaft mit der Kälte des nüchtern-mechanistisch-utilitaristischen Staates zu verbinden.

Der Machiavellismus

Das Motiv des «Sündenfalles» geht durch die ganze Menschheitsentwicklung auf Erden. Bisher können drei wichtige Phasen unterschieden werden: der Ur-Sündenfall in der lemurischen Zeit, dann der Sündenfall in der vierten atlantischen Kulturperiode (der urturanischen) und endlich die dritte Phase, die eben in der fünften nachatlantischen Kulturperiode vor sich geht. Der dritte Sündenfall setzt mit der Zeit der Renaissance ein. Er wirkt sich auf allen Lebensgebieten aus – und auf dem Gebiet des staatlich-politischen Lebens als der «Machiavellismus». Diesen kann man auch als denjenigen Zustand des staatlich-politischen Lebens charakterisieren, in dem dieses, statt dem Sündenfall beziehungsweise dessen größtmöglichen Auswirkungen zu wehren (seine eigentliche Aufgabe), ihm weitgehend selbst verfällt. Es wurden immer ausschließlicher und unverhüllter Leidenschaft und Egoismus, Herrschsucht und einseitiger Machtwille seine unmittelbaren Triebfedern, und zwar in demselben Maße, wie das Geistesleben immer abstrakter und sozial ohnmächtiger wurde und immer weniger vermochte, durch wirklichkeitskräftige Ideen und geistige Zielsetzungen dem politischen Strom die Richtung zu geben und damit die Leidenschaften zu durchleuchten und zu wandeln.

Der Machiavellismus rechtfertigt grundsätzlich im politischen Leben das, wogegen sich die Menschen sonst aus einem moralischen Empfinden wenigstens innerlich sträuben, und er verleugnet ebenso grundsätzlich das, wonach die Menschen vollends im Sinne einer christlichen Weltempfindung



Thomas Hobbes (1588–1679)
Ausschnitt aus einem Gemälde von J.M.
Wright, um 1669–70
(National Portrait Gallery)

sonst wenigstens streben. Das verleiht ihm den Charakter des Zynismus. Zynismus ist die Art, wie Ahriman seine Wahrheiten sagt, so nämlich, dass dabei der Impuls des Strebens nach Überwindung der für das Menschentum beschämenden Wahrheiten fehlt. «Kalt» und «unmenschlich» kann man daher solche Wahrheiten nennen. Der Eigennutz wird von Machiavelli zur Grundlage der Politik gemacht, wie er – nach einer Bemerkung von Max Kemmerich – mehr als zweihundert Jahre später von Adam Smith (1723–1790) zu derjenigen der Nationalökonomie gemacht wird. Den neueren Kapitalismus hat man recht treffend als «wirtschaftlichen Machiavellismus» bezeichnet.

Im Wesen des Staates kennt Machiavelli nichts anderes als nur Macht. Weisheit und Liebe (Brüderlichkeit) haben an seinem Staatsbegriff keinen Anteil. In diesem Sinne ist die neuere soziale Entwicklung tatsächlich immer mehr verlaufen. Der «eherne König» nahm, um im Bilde von Goethes Märchen zu sprechen, das Schwert von der Linken in die Rechte und trat, den «goldenen» und den «silbernen» König gleichsam verdrängend, die Alleinherrschaft an. Dann wird aus der wohltätigen und notwendigen Macht «brutale» Macht, dann verwandelt sich der eherne König in sein Gegenbild, verfällt er dem ahrimanischen Prinzip.

Das pessimistische Menschenbild Machiavellis

Machiavelli kennt auch keinen Fortschritt in der Geschichte. Der Mensch war, nach seiner vom Prinzip des Sündenfalls selbst getrübbten Denkweise, immer schlecht, er ist schlecht und er wird immer schlecht bleiben. Eben deshalb kann alles nur auf den Egoismus basiert und ein Staat nur mit Macht und Gewalt begründet und erhalten werden, und eben deshalb erscheint Machiavelli die Staatskunst berechenbar (Möglichkeit einer politischen Wissenschaft). Der Machiavellismus rechnet grundsätzlich mit dem Menschen als einem Wesen, das nur wie aus egoistischen Trieben und Leidenschaften zusammengesetzt erscheint, in deren Dienst sich ein scharfer Intellekt stellt. Er ist von einem tiefen Misstrauen gegen die menschliche Natur erfüllt. Er impulsiert insofern eine Politik und eine Entwicklung des Staates, die auch ihrerseits zur Grundlage des Misstrauens gegen den Menschen haben.

So dachte auch die Staatstheorie besonders eines Thomas Hobbes (1588–1679), dem im Naturzustande der Mensch dem Menschen ein Wolf war (*homo homini lupus*), der durch die staatliche Ordnung gebändigt werden muss, auf dass

dann allerdings sogar homo homini deus werde! So wurde Hobbes einer der großen Verfechter der Staatsomnipotenz. Ihm stand der absolute Machtstaat eines Richelieu vor Augen, der das Zeitalter des fürstlichen Absolutismus in Frankreich heraufführte. Hobbes versetzte in den Natur- oder Urzustand des Menschengeschlechtes den Krieg aller gegen alle (*bellum omnium contra omnes*), in dem, wie es im Wesen des Krieges liegt, Gewalt und List Haupttugenden des Menschen sind. Die entwicklungsgeschichtliche Wahrheit ist gerade das Gegenteil der Hobbesschen Anschauung. Die Moralität ist ein ursprüngliches göttliches Geschenk. Sie

ist nicht erst ausgebildet worden, sondern etwas auf dem Grunde der menschlichen Seele Liegendes, das nur durch die spätere Kultur verdeckt worden ist. Der Krieg aller gegen alle wird hingegen am Ende des gegenwärtigen Entwicklungszyklus stehen.

Für die hier gemeinten Sozialimpulse dagegen ist es charakteristisch, dass sie überall einzelne Werte einseitig über alle anderen und vor allem auch über die höheren Werte erheben und insbesondere aus dem, was nur Mittel sein dürfte, Selbstzwecke machen, denen sie die eigentlichen und wahren menschlich-moralischen Zwecke unterordnen, aufopfern und sie dadurch im Prinzip vernichten. In der Zeit der ersten Bewusstseinsseelenentwicklung musste das Individuum eine ausgesprochen egoistische Ausbildung durchmachen und dadurch einen stark antisozialen Charakter annehmen. Dann gibt es nur die beiden Möglichkeiten: entweder die Entwicklung der einzelmenschlichen Persönlichkeit wahrhaft weiterzuführen und diese durch die Kräfte des Geisteslebens auf eine höhere Stufe hinaufzuläutern, wo sie dann in Freiheit ein soziales Wesen wird, oder aber – besonders wenn man mit Machiavelli an eine Höherentwicklung des Menschen nicht glaubt, weil man selbst keinen Zugang zu den sie bewirkenden menschlich-moralischen Kräften hat – das Individuum strikte unter das Joch des Staates zu beugen und zu versuchen, ihm dadurch von außen das – oder wenigstens den Anschein davon – aufzuzwingen, was ihm an innerem Gemeinsinn fehlt.

Machiavellismus als Willensempirismus

Lobend hat Francis Bacon (1561–1626), der große Inaugurator der ausschließlich auf Sinneserfahrung gestützten, in den Materialismus hinein sich entwickelnden Naturwissenschaft der neueren Zeit, von Machiavelli gesagt: «Wir sind ihm



Francis Bacon (1588–1679)
Porträt von F. Pourbus, um 1617 (Warschau)

Dank schuldig, weil er uns offen und ohne Umschweife gesagt hat, wie die Menschen gewöhnlich handeln, und nicht, wie sie handeln sollen.»

Machiavelli ist der erste große Empiriker auf dem Gebiet der Staatswissenschaft, der, absehend von allen metaphysischen Anschauungen und sozial-moralischen Zielsetzungen, sich auf die nackte Schilderung des tatsächlich Bestehenden, des faktischen Handelns und Sichverhaltens der Menschen beschränkt, aus dem er gewisse praktische politische Regeln ableitet. Gerade dadurch ist Machiavelli epochemachend, ist er Begründer der neueren Staatswissenschaft geworden.

Seine Methode auf geschichtlich-politischem Gebiet ist in der Tat analog derjenigen der Naturwissenschaft, die die sinnlich beobachtete Natur schildert, ihre Gesetze ergründet und technisch Nutzen daraus zieht. Bacon hatte Recht, Machiavelli zu loben.

Es handelt sich dabei um eine Art Willensempirismus, weil die Maximen und Regeln aus derselben Sphäre der äußeren Wirklichkeit entnommen werden, innerhalb derer der Staatsmann oder Politiker wirken will. Zu Unrecht erscheint dieser Willensempirismus als eine Stärke. Er ist im tieferen Sinne eine Schwäche, nämlich die Kapitulation des menschlichen Willens vor der äußeren, sinnenfälligen Wirklichkeit, der Verzicht, diese im Sinne eines höheren menschlich-moralischen Ideals oder Strebens umzugestalten und wandelnd auf sie einzuwirken. In Wirklichkeit kann sich der Mensch weder als Erkennender (z.B. als Geschichtsforscher, vgl. Leopold von Ranke mit der sinnenfällig-aktenmäßigen Geschichtsforschung) noch als Handelnder (z.B. als Politiker) ohne verhängnisvolle Folgen dem geschichtlich-sozialen Leben in der charakterisierten Weise gegenüberstellen, wie es allenfalls der Natur gegenüber möglich ist. Die natürliche Weltordnung nimmt ihren Lauf auch ohne das bewusste Zutun des Menschen, die geschichtlich-soziale Welt aber ist das Ergebnis gerade des fortwährenden Tuns des Menschen. Es kommt entscheidend auf die Absichten des Menschen an. Verzichtet er darauf, bleibt es mitnichten so wie es ist, sondern der soziale Zustand sinkt immer weiter herunter. Stillstand ist Rückschritt.

Untrennbar von dem Empirismus Machiavellis ist wieder die rein intellektuell-rationalistische Art seines Denkens. Für dieses Denken ist Machiavelli einer der großen Wegbahner der neueren Zeit auf dem Gebiet des politisch-sozialen Lebens. Es ist das Denken, das in Wahrheit gerade nicht die

soziale Wirklichkeit im aufbauenden Sinne zu erfassen und zu gestalten vermag. Sondern dieses Denken ergreift selbst nur das Absterbende, nicht das Lebendige, und es wirkt daher auch nicht im Sinne des Lebens, sondern des Absterbens. Das ist ein tiefster Aspekt zum Verständnis Machiavellis, seiner weltgeschichtlichen Symptomatik und seiner weltgeschichtlichen Wirkung. Dieses müsste heute durchschaut und klar erkannt werden. Dann könnte die richtig verstandene Gestalt Machiavellis zum Ausgangspunkt einer Umkehr werden in einer Zeit, für die es um Sein oder Nichtsein der menschlichen Kultur geht und um die Frage, ob sie den Übergang zu ganz anderen Seelenkräften, zu ganz anderen sozialen Impulsen findet, als es diejenigen der vergangenen materialistischen Jahrhunderte waren. Niemand mehr hat diese geoffenbart und dadurch zugleich verstärkt als eben Machiavelli.

Die Lehre von der Staatsraison

Die Kirche setzte 1559 alle Schriften Machiavellis auf den Index der verbotenen Bücher, doch eben um diese Zeit kam, von seinen Gedanken befruchtet, das neue Schlagwort von der *ragione di stato* auf, die das oberste Gesetz über allen Gesetzen sein sollte. Die Staatsraison tritt eben als ein Ersatz für das Walten einer höheren göttlichen Welt und ihre Führung in der Zeit auf, als diese höhere Welt sich für die Menschen völlig verdunkelt hatte und auch ihr priesterlicher Abbild-Ersatz sozial gleichsam nicht mehr funktionierte. Dasselbe gilt von der Souveränität des Staates: sie kommt in dem Maße auf, wie die älteren, höheren, im Geistigen begründeten Ordnungen ihre zielsetzende, impulsierende und tragende Kraft verloren hatten, so dass nur der Staat als das höchste Wesen auf Erden (und ein Überirdisches wurde ja praktisch geleugnet), als der «irdische Gott» betrachtet und verehrt wurde.

Die Lehre von der Staatsraison, die z.B. dem Fürsten eine Befugnis zur Ermordung seinen Interessen hinderlicher Individuen zuschrieb, stammte wie der Machiavellismus überhaupt, aus romanischem Geiste. Sie hat bezeichnenderweise in Deutschland zunächst am wenigsten Anklang gefunden. Ja gerade in Deutschland gab es eine ausgesprochen volkstümliche Stimmung gegen die Staatsraison und ihre alle Rechtlichkeit, Treu und Glauben zerstörenden Begleiterscheinungen. Mitteleuropa hätte in der Tat eine ganz andere soziale Kulturmission gehabt. Aber um sie zu erfüllen,



Leo Strauss (1899–1973)
Familienalbum, 1939

konnte nie und nimmer eine bloße Abwehrstimmung oder Kritik an dem genügen, was ja nur die letzten Konsequenzen des romanistisch-machiavellistischen politischen Impulses waren, sondern es hätten von Grund auf andere Wege zur positiven Entwicklung des Lebens der sozialen Gemeinschaften gegangen werden müssen. Damit, dass solche Wege nicht gefunden und nicht gegangen wurden, sondern stattdessen auf die Dauer immer hemmungsloser die romanistischen Sozialimpulse aufgenommen wurden, hängt die ganze tragische Fehlentwicklung Mitteleuropas in diesen Jahrhunderten zusammen.

Mächtig wirkende Impulse des Machiavellismus in der Gegenwart

Leo Strauss (1899–1973) lehrte als Professor für politische Philosophie von 1949 bis 1969 an der Universität in Chicago. Er war ein einflussreicher und populärer Lehrer vieler Neokonservativer. Er hielt Seminare zu Machiavelli und schrieb das Buch *Thoughts on Machiavelli* (1958). Er hatte auch intensiv zu Thomas Hobbes geforscht. Zu den Anhängern seiner Ideen zählten prominente Figuren innerhalb und außerhalb der Bush-Administration, darunter William Kristol (Hrsg. des *Weekly Standard*) und dessen Vater Irving Kristol, der Pate der neokonservativen Bewegung.

Shadia B. Drury, Professorin für Politikwissenschaft in Calgary (*Leo Strauss and the American Right*, 1999) gibt eine Erklärung für die Einstellung des Philosophen. Leo Strauss meint, dass in einer Gesellschaft Menschen leben, die führen können, und andere, die geführt werden müssen. Und ferner, dass diejenigen, die führen, wissen, dass es keine Moralität gibt, sondern nur das «natürliche Recht der Stärkeren, über den Schwächeren zu herrschen». Diese Dichotomie erfordert nach Drury eine «dauernde Täuschung» (*perpetual deception*) zwischen den Herrschern und Beherrschten. Robert Locke, ein anderer Strauss-Analytiker sagt, «den Menschen wird gesagt, was sie wissen müssen und nicht mehr». Während die elitären Wenigen fähig sind, mit der Abwesenheit jeder moralischen Wahrheit umzugehen, war Strauss der Ansicht, dass die Massen damit überfordert sind. Würden sie mit dem Fehlen der absoluten Wahrheit konfrontiert, würden sie rasch in Nihilismus oder Anarchismus verfallen. Strauss verabscheute nach Drury zutiefst die säkulare Demokratie. Neben anderen Neokonservativen hatte Irving Kristol lange Zeit für eine stärkere Rolle der Religion in der Öffentlichkeit

plädiert. Er legte sogar nahe, dass die Gründungsväter der amerikanischen Republik einen großen Fehler begangen hätten, als sie Kirche und Staat getrennt haben. Warum? Weil Strauss die Religion für unabdingbar hielt, um den Massen das Moralesetz aufzuerlegen, da sie sonst außer Kontrolle geraten würden.

Die Religion verbindet nach Leo Strauss die gesellschaftlichen Kräfte, weswegen säkulare Gesellschaften das Übel schlechthin sind. Daraus nämlich erwachsen Individualismus, Liberalismus und Relativismus, jene Kräfte also, die unterschiedliche Meinungen hervorbringen. Diese schwächen die Gesellschaft von innen, so dass sie mit den Angriffen von außen nicht mehr fertig wird. Leitend ist der Gedanke des politischen Nutzens der Religion als «Opium des Volkes», während die elitären Führer nicht daran zu glauben brauchen. Im Sinne von Thomas Hobbes betrachtet Leo Strauss die Menschen als grundsätzlich aggressiv, weswegen sie durch eine staatliche Macht im Zaum gehalten werden müssen. «Weil die Menschheit von Natur aus böse ist, muss sie regiert werden. Die Führung kann allerdings nur wirksam werden, wenn die Menschen geeint sind, und einig sind sie nur gegen andere», so Leo Strauss.

Ganz im Sinne von Machiavelli glaubt er, dass für die Staatsraison ein äußerer Anlass fabriziert werden muss, sollte keine äußere Bedrohung bestehen. «Dauernder Krieg, nicht dauernder Frieden ist, woran Straussianer glauben». Diese Idee übersetzt sich in eine «aggressive, kriegerische Außenpolitik» der Art, wie sie von Gruppen wie PNAC (*Project for a New American Century*) und AEI-Gelehrten (*American Enterprise Institute*) befürwortet wurde, ganz zu schweigen von Paul Wolfowitz und anderen Falken in der Administration, die nach einer (neuen) Weltordnung gerufen haben, beherrscht von der US-Militärmacht.

Der Präsidentenberater und Mastermind der Bush-Administration, Karl Rove, soll regelmäßig, vielleicht sogar jedes Jahr, den *Fürsten* von Niccolò Machiavelli gelesen haben, dessen verschlagene Theorien hinter der eleganten Prosa des Buches lauerten: *Der Zweck heiligt die Mittel. Man muss um jeden Preis gewinnen. Es ist besser, gefürchtet als geliebt zu werden.* Roves Politik der verbrannten Erde bei politischen Kampagnen spiegelte einfach seine Bereitschaft wider, alles zu sagen oder zu tun, um Wahlen für seinen Kandidaten zu gewinnen oder diejenigen zu besiegen, die seinen Interessen entgegenstanden.⁴

Stärkung der Ich-Kräfte als Zeitforderung

Die machiavellistische Auffassung wird heute mehr oder weniger stillschweigend akzeptiert und achselzuckend als unabänderlich hingenommen. Deshalb gilt es zunächst zu durchschauen, dass sie keine überholte Theorie aus der

Renaissance ist, sondern ganze Politiker-Generationen prägt. In seiner Einleitung zum «Fürsten» zieht Rudolf Zorn folgendes zutreffendes Fazit: «So großartig Machiavellis Stil in seiner nüchternen Klarheit, seiner Antithetik, seinem Bilderreichtum ist, so hat er uns doch viel mehr gegeben als nur die Schönheit seiner Sprache. Er hat die Dämonie der Macht und das Wesen des souveränen Staates entdeckt. Zum erstenmal hat er auf den Dreiklang hingewiesen, von dem jede Politik bestimmt wird, nämlich auf die *necessità, virtù und fortuna* (Zwang der Notwendigkeit, Energie und Glück). Es gibt eben nur eine Politik, gleichgültig, ob sie von Diktatoren oder Demokraten betrieben wird: das ist die Politik Machiavellis.»⁵

Die heutige Zeitforderung verlangt das Gegenteil. Das nach außen projizierte Ich in Form des angebeteten Staatsgötzen muss durch eine energische Entwicklung der eigenen Ich-Kräfte abgelöst werden. Leitend kann einem dabei Dante sein, der zu Beginn der *Divina Comedia* einen Einweihungsweg schildert, charakterisiert durch den Abstieg in die Unterwelt, ähnlich wie in der griechischen Mythologie. Der von Rudolf Steiner der Welt geschenkte Meditationsweg der Michaelschule knüpft in zeitgemäßer Form daran an. In der ersten Klassenstunde beginnt der bewusste Schulungsweg mit einer ähnlichen Begegnung mit drei Tieren. Am Ende des 27. Gesangs im Läuterungsberg (*Purgatorio*) sagt Vergil zu Dante, wie die Schulung erfolgreich abgeschlossen werden kann, durch einen frei gewordenen Menschen, der keiner äußeren oder inneren Autorität der Macht mehr bedarf:

*So krön' ich dich zu deinem eignen Papst und Kaiser.
(Per ch'io te sopra te corono e mitrio.)*

Gerald Brei

Anmerkungen

- 1 Vortrag vom 23. Oktober 1915 in Dornach (GA 254: *Die okkulte Bewegung im neunzehnten Jahrhundert und ihre Beziehung zur Weltkultur*).
- 2 Vortrag vom 19. April 1917 in Berlin (GA 175: *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha*).
- 3 Vortrag vom 17. September 1916 in Dornach (GA 171: *Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit. Goethe und die Krisis des 19. Jahrhunderts*).
- 4 Paul Alexander: *Machiavelli's shadow: The Rise and Fall of Karl Rove* (2008), S.13.
- 5 Rudolf Zorn, Einleitung zu *Der Fürst*, Kröner Verlag, Stuttgart 1978, S. XXII.

Der Kampf um die Freiheit (Teil 2)

Im ersten Teil dieses Artikels [siehe Juli-August-Heft] wurden Aspekte des Kampfes um die Freiheit dargestellt, wie sie sich aus historischen Ereignissen ablesen lassen. Im Folgenden soll auf Aspekte des esoterischen Hintergrundes dieses Kampfes hingewiesen werden. Dazu muss man zu einem Ereignis zurückgehen, das scheinbar in keinem Zusammenhang damit steht.

Der ehemalige Engel Buddhas

Im Jahr 483 v.Chr. starb Gautama Buddha, nachdem er die Erleuchtung erlangt hatte. Damit beendete er seine letzte Inkarnation auf dem physischen Plan. Sein Engel hatte ihn nun nicht mehr weiter zu begleiten und konnte sich anderen Aufgaben zuwenden. Er inspirierte unter anderem im 9. Jahrhundert den bedeutenden Papst Nikolaus I. dazu, die Trennung der West- von der Ostkirche vorzubereiten, die nach Nikolaus' Tod als sogenanntes Schisma im Jahr 1054 vollzogen wurde.

Nikolaus' bedeutender Berater, Anastasius Bibliothecarius, hatte einen gewaltigen Überblick auf künftige Entwicklungen. Er sagte oft zu Nikolaus: «Die Geister werden sich von Europa zurückziehen; aber die Europäer werden sich später nach ihnen sehnen. Ohne die Geister werden die Europäer ihre Maschinen und Einrichtungen machen. Darin werden sie groß sein. Doch sie erziehen sich dadurch in ihrem eigenen Schoß die Westmenschen, die ihnen die ahrimanische Kultur bis zum höchsten Gipfel treiben und die sich an ihre Stelle setzen.»¹ Mit diesen Worten ist die Entwicklung Europas seit der Lebenszeit von Nikolaus außerordentlich knapp und präzise dargestellt.

Diese Entwicklung kann als Teil des gewaltigen «Zieles» der Götter gesehen werden, den Menschen als freies Wesen ganz auf eigene Füße zu stellen. Freiheit ist nur denkbar, wenn der Mensch nicht am Gängelband der Götter nur gut sein kann. «Böse» geistige Wesenheiten mussten von den Göttern in die Welt gerufen werden, damit der Mensch auch Böses wollen kann. Rudolf Steiner erkannte, dass es zwei Arten von bösen Wesenheiten gibt. Luzifer und seine Scharen sind Wesenheiten, die den Menschen von seiner wahren Aufgabe, die für noch lange Zeit mit der

Erde verbunden bleiben wird, zu trennen und ihn in luziferische Gefilde zu entführen. Ahriman und seine Scharen andererseits wollen den Menschen untrennbar an die Materie ketten, damit er seinen göttlichen Ursprung und sein göttliches Ziel vergisst. Luzifer inspiriert aber auch die Künste, die unverzichtbar für die menschliche Entwicklung sind und die kalte Intelligenz Ahrimans, die viele Schäden verursacht, braucht der Mensch, wenn er nicht ein warm-verfälschtes, sondern ein wahres Bild von sich selbst gewinnen will.

Wozu Nikolaus I. den Anstoß gab, führte die Europäer in den Materialismus. Für einen begrenzten Zeitraum mussten sie von atavistisch-spirituellen Impulsen, die im Osten

noch kräftig lebten, abgeschottet werden, um später vollständig auf eigenen Füßen stehend, im Erkennen und Erleben der spirituellen Wirklichkeit, den Weg aus der materialistisch geprägten Einseitigkeit zu finden.

Der ehemalige Engel Buddhas inspirierte im 15. Jahrhundert auch Jeanne d'Arc zu ihrer Tat, die französische Armee zu befeuern und anzuleiten, die englischen Streitkräfte aus Kontinentaleuropa zu verdrängen.

Im Herbst des Jahres 1879 stieg der Erzengel Michael, der bis zu diesem Jahr deutscher Volksgeist gewesen war, zum Zeitgeist auf. Den Stab als Volksgeist der Deutschen übergab Michael – wie Karl Heyer in einer aufschlussreichen Arbeit² ermittelt hat – dem erwähnten ehemaligen Engel Buddhas, der ganz in der Linie

Michaels wirkt. Der Hass auf den deutschen Volksgeist, der gerade in führenden angelsächsischen Schichten weit verbreitet ist, hängt, nach einer Angabe Rudolf Steiners³, mit der Tat Jeanne d'Arcs zusammen, die vom späteren deutschen Volksgeist inspiriert worden ist.

Michael hatte als deutscher Volksgeist eine spezielle Eigenschaft, die sein Nachfolger auch hat: das Hin- und Herschwingen. Es gibt Zeiten, in denen der deutsche Volksgeist ganz nah mit seinem Volk verbunden ist. Solche Epochen der innigen Verbindung gab es während der Lebenszeit Walthers von der Vogelweide und Wolframs von Eschenbach und später in der Goethezeit. In anderen Zeiten zieht sich dieser Geist von seinem Volk zurück und es bedarf dann – auch in der Gegenwart – einer inneren



Jeanne d'Arc, Miniaturbild, Archives nationales (France) (spätes 19. oder 20. Jahrhundert)

Anstrengung, um mit ihm in Verbindung zu treten und zu bleiben. Johann Gottlieb Fichtes Äußerung: «Man ist nicht Deutscher durch Geburt, sondern man wird es, beziehungsweise man verdient es sich, indem man universellen Prinzipien anhängt.»⁴ kann im Zusammenhang mit dieser Anstrengung verstanden werden. Fichte meinte eine spezielle Qualität, die mit dem Aufnehmen und Verwirklichen von großen Idealen zusammenhängt. Sie wird in der Zukunft immer weniger auf das deutsche Staatsgebiet beschränkt sein. Überall kann und wird sie aufblühen.



(Versicherungsgesellschaften) für ahrimanische Unsterblichkeit». Das bornierte Wissen und diese Technik der «Unsterblichkeit» erklären zu einem großen Teil den langen Atem und das gut orchestrierte Zusammenwirken der Machtzirkel und ihr konsequentes Verfolgen von Zielen der Herrschaft.

Der russische Kulturkeim

Die Individualität Papst Nikolaus' inkarnierte sich im 19. Jahrhundert als Helmuth von Moltke, der Generalstabschef der Deutschen Armeen wurde. Im Perseus Verlag sind zwei Bände über Moltke erschienen.⁶ Der erste besteht aus großartigen Briefen Moltkes

Bruch mit dem Volksgeist

Völker werden durch Volksgeister geführt. Sie inspirieren zum Beispiel zu Taten, die mit der Mission des betreffenden Volkes zusammenhängen. Solange ein Volk mit seiner Mission verbunden ist, bleibt es mit seinem wahren Geist verbunden. Wenn aber in einem Volk die Widersachermächte – in der Gegenwart vor allem die ahrimanischen Geister – so mächtig werden, dass sie bestimmenden Einfluss gewinnen, kann es zu einem Bruch mit dem wahren Volksgeist kommen und sein dämonisches Gegenbild kann Platz greifen. Schon 1888 warnte Rudolf Steiner im Aufsatz «Die geistige Signatur der Gegenwart» die Deutschen vor einem solchen Bruch.⁵ Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus wurde er vollzogen. Nicht endgültig, aber für eine gewisse Zeit. Es ist sehr wichtig, diesen Bruch zu heilen.

Assekuranzgesellschaften für ahrimanische Unsterblichkeit

Die in diesem Artikel mehrfach erwähnten «geheimen Eliten» [siehe Teil 1 im vorigen Heft] sind nicht nur mächtig, weil sie sich gewaltige finanzielle Ressourcen angeeignet haben. Sie sind auch mächtig, weil sich ihre innersten Kreise, inspiriert von Ahriman, ein borniertes okkultes Wissen angeeignet haben. Okkultes Wissen ist borniert, wenn es nicht für das Wohl der Menschheit, sondern egoistisch für das Wohl einer Gruppe Verwendung findet. Solche Machtzirkel haben auch, ebenfalls unter ahrimanischer Inspiration, Techniken entwickelt, die es ihren Mitgliedern erlauben, nach dem Tod mit der Erde eng verbunden zu bleiben und sich bald wieder in die ursprüngliche Seilschaft zu inkarnieren. Rudolf Steiner nannte darum diese Gruppen ironisch «Assekuranzgesellschaften

und weiteren Dokumenten, die sein Erdenleben und -wirken betreffen. Der zweite Band enthält eine umfassende Reihe von Mitteilungen, die die Moltke-Individualität nach dem Tod an Eliza, seine Frau, machte. Rudolf Steiner konnte diese Mitteilungen vollbewusst erfassen. Die Bände sind einzigartig, weil sie einen detaillierten Einblick geben in das Erleben eines verstorbenen Menschen, der Bezug nimmt auf sein verflones Leben, es aber aus großartig erweiterter Perspektive wahrnimmt. Nachtodlich erkennt Moltke zum Beispiel, dass ein Sieg des deutschen Reiches, den er im Erdenleben mit aller Kraft angestrebt hatte, nur verderblich gewesen wäre. «Ein äußerer Sieg wäre der völlige Untergang des deutschen Volkes gewesen. Es wäre gefolgt auf solchen Sieg eine mammonistische Epoche schrecklichen Gelderwerbes und «Aufschwunges», und alle Völker hätten sich verbündet zur Ausrottung des deutschen Volkes.»⁷ Außerordentlich aufschlussreich sind auch die Passagen, in denen der verstorbene Moltke schildert, wie seine Angehörigen – insbesondere Eliza und Astrid, eine seiner Töchter – ihm hilfreich sein konnten und wie innig und unterstützend er mit ihnen verbunden blieb.

Nachtodlich erkannte Moltke, dass er in der Zukunft geistig an der Verbindung Mitteleuropas und Russlands zu arbeiten haben wird. Damit wird ihm die umgekehrte Aufgabe seiner Mission im neunten Jahrhundert gestellt, die mit der Trennung des Westens vom Osten zusammenhing.

Rudolf Steiner sprach vom russischen Kulturkeim, der hinüberführen soll in den sechsten Kulturzeitraum, in welchem er sich entfalten wird. Damit wird die Moltke-Individualität und seine «Geist-Familie» innig verbunden sein.

Steiner führte aber auch aus, dass ein Kampf um diesen Kulturkeim im Gange sei, dass sich ein innerster Kreis der «geheimen Elite» dessen bewusst sei und ihn beherrschen wolle, um sich die eigene Dominanz auch für eine ferne Zukunft zu sichern. Deshalb soll die «Mitte» – mit ihrer Aufgabe als Mittler zwischen West und Ost – zerstört werden. Nach Rudolf Steiner [siehe Notizbucheintrag im vorigen Heft, Seite 24] ist es eine existentielle Notwendigkeit Mitteleuropas, diese Tatsache ins Bewusstsein aufzunehmen.

In der Gegenwart spielt sich ein umfassender Kampf ab um Sein oder Nichtsein der individuellen Freiheit im Sinn von Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit*. Wir sind gefordert, diesen Kampf in allen seinen Äußerungen wahrzunehmen und unsern Beitrag für die wahre Entwicklung der Menschheit zu leisten.

Dieter Ackermann

Anmerkungen

- 1 Andreas Bracher und Thomas Meyer (Hrg.) *Helmuth von Moltke 1848-1916, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, S. 191. (2. Auflage)
- 2 Karl Heyer, *Wer ist der deutsche Volksgeist?* Perseus Verlag.
- 3 Siehe: Thomas Meyer, «Europa zwischen Ost und West», Jg. 26, Nr. 9/10 (Juli-August 2022).
- 4 Johann Gottlieb Fichte, *Reden an die deutsche Nation*.
- 5 Rudolf Steiner, «Die geistige Signatur der Gegenwart», *Deutsche Wochenschrift*, VI. Jahrgang, Nr. 24 (Juni 1888), enthalten in GA 30.
- 6 Andreas Bracher und Thomas Meyer (Hrg.) *Helmuth von Moltke 1848-1916, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 1 & 2.
- 7 Andreas Bracher und Thomas Meyer (Hrg.) *Helmuth von Moltke 1848-1916, Dokumente zu seinem Leben und Wirken*, Band 2, S. 225. (2. Auflage).

Aus dem Verlag



Rudolf Steiner

Die Vorträge über Ahrimans Inkarnation im Westen aus dem Jahre 1919

Mit dem Vortrag vom 13. Mai 1921 über den Wiedereintritt des Mondes

Dieses Buch vereinigt erstmals sämtliche Vorträge oder Vortragspassagen Rudolf Steiners aus dem Jahre 1919 über die Inkarnation Ahrimans im Westen.

Rudolf Steiner gab eine ganze Reihe von Strömungen geistiger, kultureller oder wirtschaftlicher Art an, durch welche Ahriman sein Wirken für die Gegenwart vorbereitete. Zu ihnen gehört der wissenschaftliche Materialismus, wie er heute in Genetik, Transhumanismus und Kosmologie Triumphe feiert; das Pochen auf Abstammung und Blut; das Betonen der Partei-Gegensätze; die Konservierung von Wissen in Bibliotheken und auf Minidatenträgern; der Glaube an die Allmacht von Zahl und Statistik; das Hängen am alten Einheitsstaat, der heute in seiner schlimmsten Form, als westlich dominierte Super-Weltregierung, Wirklichkeit zu werden droht. Mit irrwitzigen Lockdowns, Maskenwahn und Eliminierung des Mittelstands.

Neu aufgenommen wurden:

- Ausführungen Steiners über die «Überraschtheit» Ahrimans durch das Mysterium von Golgatha sowie seine Angst vor menschlicher Erkenntnis.
- Der Bericht eines Zeitgenossen über das gegenwärtige Ahriman-Ereignis.

Herausgegeben und erläutert von Thomas Meyer



Perseus Verlag Basel

3. Aufl., 224 S., brosch.,
Fr. 35.– / € 32.–
ISBN 978-3-906174-03-7

In den Abgründen des Unrechts findest du immer
die größte Sorgfalt für den Schein des Rechts.

Heinrich Pestalozzi

Furchtbare Juristen & Co.

35 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg erschien ein Standardwerk¹, in dem zum ersten Mal veröffentlicht wurde, wie willfährig sich die Justiz und die Politiker unter der Nazi-Ideologie in Deutschland und in seinen besetzten Gebieten verhielten und wie spärlichen Widerstand es gegen die neuen Machthaber gab.

Ältere Leser mögen sich an ein düsteres Phänomen erinnern: wegen einiger unmenschlichen Urteile aus der Kriegs- und Nachkriegszeit hatte Rolf Hochhuth² den baden-württembergischen Ministerpräsidenten und ehemaligen Wehrmachtsrichter Dr. Hans Karl Filbinger einen «furchtbaren Juristen» genannt. Darauf stellte Filbinger Strafantrag. Hochhuth wurde freigesprochen, und der Ministerpräsident musste von seinem hohen Amt zurücktreten. Dabei fiel Filbingers erstaunt ungläubige Äußerung, dass *heute doch nicht Unrecht sein könne, was damals Recht war*. Dieser Ausdruck der Unbelehrbarkeit, das Beharren auf der Rechtmäßigkeit von Unrecht, welches die Justiz des Dritten Reiches ausübte, zeigte erst die ganze Furchtbarkeit jenes Juristen und vieler Berufskollegen seiner Generation, denn der Marinerichter Filbinger war kein Einzelfall.

Der Staat als Werkzeug des Bösen³

Meine Eltern, die während des Zweiten Weltkrieges als Auslandschweizer in den Niederlanden wohnten, erlebten am eigenen Leibe, was es heißt, wenn ein besetzter Staat einer bösen Ideologie auf den Leim geht und sich als deren Werkzeug gegen die eigenen Einwohner kehrt.⁴ Juristen knickten ein – und Richter durften kein Recht mehr sprechen. Meine Mutter war Zeugin, als ihre jüdische Jugendfreundin Rosa Gottlieb von gehorsamen niederländischen Polizisten abgeholt wurde.

Rosa wurde kurz darauf in einem fernen polnischen Konzentrationslager umgebracht. Untergetauchte Juden waren Freiwild. Der Staat honorierte jede «erfolgreiche» Denunziation mit 1.50 Gulden (heute CHF/EUR 35.00).

Nur achtzig Jahre später herrscht in vielen Staaten die Covid-Religion. Juristen in demokratisch sich nennenden Staaten versuchen krampfhaft, Dogmen zu rechtfertigen, welche die Regierung veranlassen, wiederum die Polizei zu missbrauchen, um Andersdenkende auszugrenzen, niederzuknüppeln, Existenzen zu vernichten, disziplinierende Maulkörbe umzubinden, durch Reise- und Zugangsverbote das Leben unmöglich zu machen, Pensionäre vereinsamen

zu lassen und jeden öffentlichen Diskurs darüber nach Kräften zu hintertreiben. Physisch wird heute nicht mehr direkt gemordet (indirekt allerdings Menschen, die zum Suizid getrieben werden), dafür seelisch...

Übersterblichkeit

Neben den genannten seelischen und physischen Foltern (Auflistung unvollständig) sprechen Statistiken in den letzten zwei Jahren von einer weltweit wahrgenommenen und überhandnehmenden Übersterblichkeit. Das behördliche Narrativ der UNO/WEF-Agenda 2030 steht nach eigener Aussage «vor einem unbegreiflichen Rätsel.» Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Bewährte Spezialisten weisen bei diesen gehäuften Todesfällen schon länger auf *wissenschaftlich bewiesene Zusammenhänge* mit Covid-Injektionen hin. Es gibt entsprechende Publikationen in renommierten Fachzeitschriften. Dessen ungeachtet wird blind weiter geimpft und geboostert, was das Zeug hält. Sogar Kleinstkinder ohne Anfälligkeit kommen in den «Genuss» staatlicher «Fürsorge.» Spricht aber die kategorische Verneinung eines möglichen gefährlichen Zusammenhanges der Übersterblichkeit mit den Injektionen, beziehungsweise die vehemente Weigerung, sofort eine Untersuchung einzuleiten, keine Bände? Man überlege: wenn einmal ein direkter Zusammenhang zwischen Übersterblichkeit und auftretenden neuen Krankheiten mit den ungeprüften gentechnischen «Impfungen» zugegeben werden müsste, was würde nicht alles an Autoritäten, Regierungen und ehrwürdigen Institutionen ruhmlos in sich zusammenfallen? Darf das sein? Bekanntlich hängen in der WEF-Agenda 2030 Demokratievernichtung, das angeblich menschengemachte Klima, die aufzunötigende elektronische ID, Gender- und Kriegswahnsinn, Sex im Kindergarten, Sprachverhunzung und einiges mehr, innigst miteinander zusammen. Sah nicht Rudolf Steiner bereits 1914 für unsere Zeit eine allgemeine Umnachtung voraus?

Schändliches Recht

Auch in bedrängenden Zeiten der Impfreigion gesellen sich zu furchtbaren Juristen und Richtern viele Inquisitoren und Apparatschiks – nicht nur in Deutschland –, die «im Namen des Rechts» über Mitbürger direkte oder indirekte Gewalt ausüben. Es werkeln hier komplette

Landesregierungen und Parlamente, höhere Kader, Ärzte, Gesundheitsdirektoren, Polizeichefs, Journaille von sogenannten Qualitätsmedien, und vor allem angebliche Wissenschaftler (die überhaupt keine sind, weil sie höchst erfolgreich und fanatisch den öffentlichen Diskurs – das Lebensblut jeglicher Wissenschaft – umsegeln). Haben wir es hier nicht mit dem bekannten Kampf um bloße Macht zu tun? Eine tonangebende deutsche Rechtsautorität⁵ formulierte es einmal wie folgt: «Das Leben des Rechts ist ein Kampf – ein Kampf der Völker, der Staatsmacht, der Klassen und Individuen. In der Tat hat das Recht eine Bedeutung nur als Ausdruck von Konflikten und es stellt die Anstrengungen der Menschheit dar, sich selbst zu zähmen. *Aber leider hat das Recht versucht, der Gewalt und dem Unrecht mit Mitteln zu begegnen, die in einer vernünftigen Welt dereinst als ebenso befremdlich wie schändlich gelten werden.*»

Rauchpetarden auch in der Schweiz

Besonders für Schweizer Bürger erscheint diese neue dogmatische Glaubensoffensive haarsträubend. Sie wollen und können nicht glauben, dass auch ihre so gerühmte direkte und aufgeklärte Demokratie sich durch kriminelle supranationale Organisationen (WHO, UNO, EU) irreführen, missbrauchen und nötigen lässt, gegen gesundheitliche und wirtschaftliche Interessen ihrer eigenen Einwohner vorzugehen; gegen alle, die sich von ihr eher gegen Unbill und Unrecht beschützt wähnten. Der Schweizerische Gesundheitsminister Alain Berset zeigt aber die gleichen Verhaltensmuster wie Amtskollegen zum Beispiel in Holland oder in Deutschland, die absolut jede intellektuelle Redlichkeit vermissen lassen. Der Schweizer Bundespräsident Ignazio Cassis bezeugte in der «Arena» des Schweizer Fernsehens allen Ernstes, den Unterschied zwischen Sterbefällen *mit* oder *durch* Corona nicht zu kennen: «Einer, der bei einem Autounfall stirbt und Corona-positiv ist, ist ein Corona-Toter», so der Bundespräsident und ehemaliger Kantonsarzt. Er beziehe sich halt «auf die offizielle Zählweise des Bundesamtes für Gesundheit.»

Solche Art «Aufklärung» oder das neuliche Schwadronieren über «Neutralität» des Bundespräsidenten sowie das arglose Hinnehmen und das blinde Vertrauen in solche Aussagen ist als Folge einer breitangelegten PSYOP (psychologische Operation, Gehirnwäsche) zu verstehen.

Menschen werden gekonnt und systematisch durch regierungstreue Qualitätsmedien irregeführt. Das kürzlich erschienene Buch *Im Hexenkessel der Bundeshaus-Medien* von Martin Hasler, einem langjährigen Mitarbeiter des öffentlich-rechtlichen Rundfunkunternehmens SRG SSR ist inzwischen ein Topseller. Der Autor zerfetzt auf 324 Seiten das Bild des «objektiven» Schweizer Fernsehens sehr

gründlich. Und er enthüllt, wie umfassend die journalistische Ethik während der Corona-Krise der Covid-Propaganda geopfert wurde.

Man muss leider auch feststellen, dass durch die Wahl der Schweiz in den UNO-Sicherheitsrat die Welt nicht vernünftiger, sondern weit unvernünftiger beziehungsweise noch krimineller geworden ist. Recht und Ordnung verlieren weiterhin ihre Bedeutung.

Überlebensstrategie?

Der gemeinsame Nenner von Raubtierkapitalismus der «Rechten» und Blumenkinder-Illusionen von «Linksgrünen» ist die eingebackene marxistisch-materialistische Leugnung des schöpferischen Menschengesistes als Quelle von Kultur und wahrem Fortschritt. Eine begreifliche gute Miene zum bösen Spiel, die Sicherung eigener Bestallung und die WEF-Agenda 2030 wälzen die stetig wachsenden Probleme bloß vor sich her. Eine *wesentliche* Befreiung dieses Geistes liegt in der Dreigliederung des sozialen Organismus mit allen Konsequenzen (siehe <https://www.dreigliederung.de/>). Wer im Leben das Glück hat, diese Wahrheit einsehen zu können, steht mit wenigen Verbündeten einsam auf weiter Flur.

Positive Aussichten

Kaum jemand hat noch einen vielversprechenden Sieg des Rechtes mitbekommen: Robert F. Kennedy jr. gewann den Prozess gegen sämtliche Lobbyisten der Pharma: «Die Covid-Impfstoffe, seien keine Impfstoffe. Im Urteil bestätigt der Supreme Court, dass die Schäden der Covid mRNA Gentherapien irreparabel seien. Da der Supreme Court das höchste Gericht der USA ist, gibt es keine Rekurs-Möglichkeiten mehr, die Rechtsmittel sind ausgeschöpft. Kennedy betonte in einem ersten Statement, das dies ein Erfolg sei, der nur durch die internationale Zusammenarbeit von einer Vielzahl an Rechtsanwälten und Wissenschaftlern möglich gewesen sei.»⁶

Es wird noch Jahre dauern, bis sich Nebel und Rauch über den physischen und geistigen Schlachtfeldern verzo-gen haben und das heute noch unfassbare Ausmaß sämtlicher Schäden von Covid-Religion und Impfterrorismus deutlich sein wird. Dann mögen die heutigen Täter sich vorsehen. In Erinnerung an Auschwitz redet man in den Niederlanden bereits von Tribunalen. Man gebe sich aber keinerlei Illusion hin: auch danach wird sich der Kampf ums Recht weiter fortsetzen.

Im Dorf Laufen bei Schaffhausen, oberhalb des Rheinfalls, steht eine hübsche kleine Kirche. Über dem Chorraum vergleicht ein Spruch des Reformators Huldrych Zwingli die unbändige Kraft des nahen Wasserstroms mit

der Gewissheit, dass dereinst (wohl in einem Gebiet, in welchem die Dreigliederung des sozialen Organismus verwirklicht sein wird) der Geist eines wahrhaft öffentlichen Rechts und nach diesem guten Beispiel eine vernünftige Welt unsere Geschichte neu schreiben wird. Der Spruch lautet: «Warlich warlich, Gottes Wort wirt so gewüss sinen Gang haben als der Ryn, den mag man ein Zyt wol schwelen aber nit gstellen.»

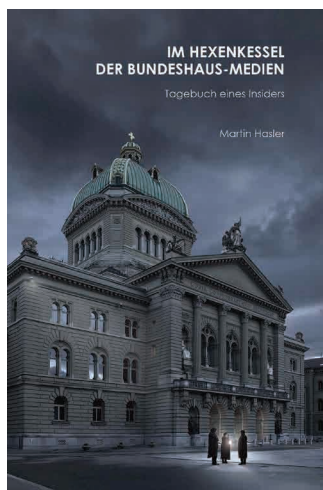
Gaston Pfister

Anmerkungen

- 1 Bereits RA Reiner Füllmich (Grand Jury) und Gerald Brei (im *Europäer* Jg. 25, Nr. 8, Juni 2021, in seinem Artikel «Justizversagen und totalitäre Tendenzen») wiesen hin auf das Buch von Ingo Müller: *Furchtbare Juristen: die unbewältigte Vergangenheit der deutschen Justiz*; Neuauflage 2014, 447 Seiten, Bittermann-Verlag ISBN 3893201793, 9783893201792.
- 2 Deutscher Dramatiker (1931-2020). Internationalen Erfolg erzielte er mit dem «christlichen Trauerspiel» *Der Stellvertreter*. Als rigoroser «Moralist und Mahner» setzte sich Hochhuth wiederholt mit der Zeit des Nationalsozialismus und aktuellen politischen und sozialen Fragen auseinander. In vielen offenen Briefen versuchte er seit den 1960er Jahren, Einfluss auf die Politik zu nehmen, und fordert deren moralische Erneuerung...
- 3 Buch von Karl Heyer: *Der Staat als Werkzeug des Bösen: der Nationalsozialismus und das Schicksal des deutschen Volkes*, 204 Seiten, Verlag Freies Geistesleben Stuttgart 2. Auflage 1965.
- 4 2015 unterschrieben Regierungen der UNO-Staaten eine Vollmacht an die WHO, sich blind bevormunden zu lassen. Die WHO ist eine Unterabteilung der UNO und eng mit der «Friedensorganisation» NATO verbandelt.
- 5 Rudolf von Jhering (1818-1892) hielt 1868 in Wien seinen berühmten Vortrag «Der Kampf ums Recht». Die gedruckte Fassung erlebte in zwei Jahren zwölf Auflagen und wurde in 26 Sprachen übersetzt.
- 6 https://bestnewshere.com/the-supreme-court-in-the-us-has-ruled-that-the-covid-pathogen-is-not-a-vaccine-is-unsafe-and-must-be-avoided-at-all-costs-supreme-court-has-canceled-universal-vax-3/?fbclid=IwAR03KWZLiMVYcLRWaMIK0l8cnoPW4dRnMSTIUk_SfT55WF5MK5Gt70mm1DY

Buch-Hinweis

Martin Hasler: *Im Hexenkessel der Bundeshaus-Medien*. Tagebuch eines Insiders. Eigenverlag, 2022. 344 S., 20,00 CHF zzgl. Versandkosten. Die 2. Auflage ist schon ausverkauft, siehe Bestellinformationen: <https://martin-hasler.ch/kontakt>



Aus dem Verlag



Ludwig Polzer-Hoditz

Der Untergang der Habsburgermonarchie und die Zukunft Mitteleuropas

Das Mysterium der europäischen Mitte (Neuaufgabe) mit dem Drama: Rudolf, Kronprinz von Österreich (Erstaufgabe)

Beide Teile dieses Buches werfen helles Licht auf die wahre Aufgabe Europas.

312 Seiten, brosch.,
Fr. 35.- / € 32.-
ISBN 978-3-907564-91-2



Die Zeitschrift DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Erscheint seit November 1996
Herausgeber: Thomas Meyer
25. Jahrgang

- Einzelnummer Fr. 14.- / € 13.- (zzgl. Porto)
- Doppelnummer Fr. 22.- / € 20.- (zzgl. Porto)
- Probeabonnement für 3 Monate
3 Ausgaben Fr. 40.- / € 37.- (inkl. Porto in Europa)
- Jahresabonnement/ Geschenkabonnement*
Fr. 145.- / € 135.- (inkl. Porto in Europa)
Luftpost/Übersee Fr. 210.- / € 170.- (inkl. Porto)
- Spezialpreisabonnement für 1 Jahr Fr. 110.- / € 100.-
Wir bieten diesen Preis all denjenigen Langzeitabonnenten an, die Schwierigkeiten haben, den normalen Preis eines Abonnements zu bezahlen und vertrauen sowohl auf Ihre Ehrlichkeit, als auch auf Ihr Verständnis dafür, dass dieses Angebot nur für die Personen gedacht ist, die sich die Zeitschrift ansonsten nicht leisten könnten.
- AboPlus Jahres- oder 1 Geschenkabonnement plus
Spende Fr. 200.- / € 185.- (inkl. Porto)

Abonnement-Bestellung Online: www.Perseus.ch

E-mail: abo@perseus.ch

Telefon: +41 (0) 79 343 74 31

Adresse: Postfach 611, CH-4144 Arlesheim



Perseus Verlag Basel

Vorüberziehendes Gewitter

Drohend türmt sich Wetterwolke,
Groß am Horizont zu sichten,
Über emsigem Schnittervolke,
Reiche Ernte zu vernichten –
Bunte Gärten, goldnes Feld.

Bringt sie Hagel? bangt die Frage,
Schleudert Keulen, zündet Blitze?
Schwere Lasten wägt die Waage,
Die der Gott auf finstern Sitze
In gestrengen Händen hält...

Eilt ein Lüftchen, froh befiedert,
Kost den Gott um Stirn und Locken.
Schon beginnt sich, leicht zergliedert,
Dichte Wolke aufzuflocken:
Strahlt des Donners Stirne Huld?

Weggehoben alle Schwere
Vor des Engels raschem Schreiten!
Dass er strahlend sie durchkläre,
Will er reinen Fittich breiten
Über dunkle Erdschuld.



Notzeit

Entwurzelt der Weltbaum,
Die uralte Esche,
Walhall in Flammen,
Es waltet der Fluch.

Zerspellt der Speer,
Der die Runen geritzt hat.
Die Welt ohne Satzung,
Verweht der Gesang.

Was zuckt aus der Wolke?
Wer weiset die Zukunft?
– Das Wort aus dem Schweigen,
Widars Schwert.

Rudolf Meyer

(aus: *Weltenherz*, Verlag Urachhaus Stuttgart)

Vorausgehende Stimmungen

Die zwei letzten Nummern des *Europäers* (Nr. 8 und 9/10) enthielten bezüglich der Ukraine und Corona-Krise doch sehr erhellende Mitteilungen. Auch das Jesuitismus-Problem war sehr erhellend. Danke für den Mut, die Hintergründe der gegenwärtigen Bewusstseinsentwicklung darstellen zu dürfen oder können.

Was mir aber seit längerem als Leser Ihrer Zeitschrift und Bücher auffällt, ist folgende Tatsache:

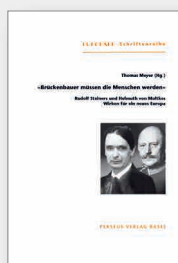
Rudolf Steiner deutet an, dass die Geschichte nicht nur aus einer Vergangenheit, und sei sie noch so detailliert hinterfragt, sondern auch aus einer Zukunft resultiert. Insbesondere aus der vorausgehenden Stimmung eines geschichtlichen Großereignisses. Hier erlaube ich mir auf *Die Grundimpulse des weltgeschichtlichen Werdens der Menschheit* (GA 216), insbesondere auf den 8. Vortrag, Dornach, 1. Oktober 1922 hinzuweisen. Wieviel Jahrzehnte vor den Kreuzzügen kam die Stimmung durch Papst Nikolaus I. zur Befreiung von Jerusalem von der orientalischen Herrschaft auf.

Und wenn ich dieses Ereignis auf den 1. Weltkrieg übertrage, so ist

das Ereignis der Gründung der 2. Deutschen Republik im Spiegelsaal zu Versailles doch an Einfallslogik oder Geschmacklosigkeit nicht zu übertreffen. Dadurch fand auch eine vorausgehende Stimmung gegen Deutschland statt, ganz unabhängig von den Machtbestrebungen von England oder anderer Geheimgesellschaften. Seltsamerweise ist diese Stimmung in allen Geschichtsbeschreibungen vor dem 1. Weltkrieg aber nicht erwähnt. Wenn also Rudolf Steiner von einer «Kreuzzugstimmung» spricht, so muss man auch von der «Reichsgründungstimmung» sprechen, die offensichtlich nur mit genügender Selbsterkenntnis zu finden ist. – Und welche Stimmung ging dem Ukrainekrieg voraus? Das neue Ereignis, dass nur zwei gegensätzliche Weltanschauungen aufeinandertreffen, setzt das vergangene Schema einer Kriegsführung, nämlich «des Gewinnens und Verlierens» außer Kraft. Hier müssen andere soziale Kriterien gefunden werden, um eine Weiterentwicklung der Weltgeschichte zu ermöglichen.

Reinhard Grüninger

Aus dem Verlag



Rudolf Steiner / Helmuth von Moltke

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner.

Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch.,

Fr. 24.– / € 22.–

ISBN 978-3-907564-38-7



Perseus Verlag Basel

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Der *Europäer* Jg. 26 / Nr. 11 / September 2022

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint (der schwierigen Zeitlage geschuldet) zur Mitte des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Dr. Gerald Brei, Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfy, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg
Auslandskorrespondent: Andreas Bracher
Redaktionelle Mitarbeit: Béatrice Vianin

Redaktionsanschrift und Produktion

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31
Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

E-Mail: inserat@perseus.ch,
Inseratpreisliste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzgerstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Hofmann Druck, Emmendinger Buch- und Offset-Druckerei

Bankverbindungen DER EUROPÄER

- CH PC-Konto 70-229554-9
IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
BIC: POFICHBE
Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel
- D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

- CH PC-Konto 60-407651-6
IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
BIC: POFICHBEXX
Perseus Förderverein
- D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frottéewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

So viel Europäerfläche
erhalten Sie bei uns für
€ 89.– / Fr. 105.–



Auskunft, Bestellungen:
DER EUROPÄER
inserat@perseus.ch

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Öffnungszeiten

Di - Fr 10:00 – 18:30 Uhr

Sa 8:30 – 17:00 Uhr

Mo geschlossen

Tel. (061) 701 91 59

Mail libro@vtxmail.ch



Stefan Carl em Huiskens

JANKO VAN'T HOLT

Eine Parabel zur Rettung der Welt

Die Wesen der Natur legen dem vielleicht
letzten Menschen, der ihre Sprache ver-
steht, ihre Bitte um Hilfe vor. Nach langen
Erkundungen an den Rändern der Welt
fasst er einen Plan, dessen Realisierung
aber anders endet als gedacht.

RW

Edition Narrare
Verlag der Editionen, Nordstrand

gebunden, Hardcover, Schutzum-
schlag, Lesebändchen, 19,80 €
ISBN 978-3-942108-19-5

Bestellen Sie in der Buchhandlung Ihres Vertrauens
oder beim Autor: emhuiskens.de

Umfassende Lehre gegen innere Leere.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

Neuerscheinungen des Verlages



Andreas Bracher (Hg.)

Saul Bellow und die Anthroposophie

Zu den merkwürdigsten Episoden in der Geschichte der Anthroposophischen Bewegung gehört die Hinwendung des amerikanischen Schriftstellers Saul Bellow (1915–2005) zur Anthroposophie.

Er war der Literatur-Nobelpreisträger des Jahres 1976 und ein Romanschriftsteller von großer Subtilität und großem Reichtum. Manche halten ihn für den bedeutendsten amerikanischen oder sogar englischsprachigen Schriftsteller des zwanzigsten Jahrhunderts. In der Literaturgeschichte wird man vielleicht nur auf den Deutschen Christian Morgenstern (1871–1914) und den Russen Andrej Belyi (1880–1934) als Schriftsteller von vergleichbarem Rang verweisen können, die sich zur Anthroposophie bekannt haben. Beide waren Zeitgenossen und persönliche Schüler Rudolf Steiners, während Bellow bei Steiners Tod erst neun Jahre alt war, sein Leben auf einem entfernten Kontinent verbrachte und aus seinen unmittelbaren Lebensmilieus heraus keine Berührung mit der Anthroposophie hatte.

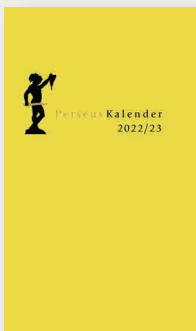
Bellow war, als er zur Anthroposophie kam, bereits ein Literaturstar und eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens.

Andreas Bracher

200 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978-3-906174-11-2



Perseus-Kalender 2022/23

Jahreskalender von Januar 2022 bis Ostern 2023

Die Grundausrichtung der historischen Angaben

Bei der unumgänglichen Auswahl der geschichtlichen Namen und Fakten legt der Perseus-Kalender den Akzent auf besonders symptomatische Ereignisse in der Weltgeschichte wie auch im Wirken Rudolf Steiners.

196 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.– / € 22.–

ISBN 978-3-907564-62-2

Daten der Europäer-Samstage 2022



19. November

10. Dezember

Perseus Verlag Basel

EUROPÄER – Samstag

24.09.2022

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

INDIVIDUALITÄT, PERSÖNLICHKEIT UND REINKARNATION

Aufgezeigt an den Persönlichkeiten von R. Steiner, D.N. Dunlop, Helmuth von Moltke und vielen Anderen, mit karmischen Beispielen aus dem Perseus-Kalender

mit Thomas Meyer

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Ort und nähere Angaben später. Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.– / € 90.–

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.– / € 45.–

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei e.redaktion@bluewin.ch oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

22.10.2022

10.00 – 12.30 Uhr und 14.00 – 17.30 Uhr

WAS IST DAS WESEN DES MENSCHEN?

Die Urschrift zur späteren Dreigliederung des sozialen Organismus

Ein einsamer Denker – Graf von Hoditz u. Wolframitz – sprach am Ende des 17. Jahrhunderts «die erste Aufforderung zu einer allgemein menschlich-sozialen Neuordnung» (R. Steiner) aus.

Es handelt sich um einen Vorfahren von Ludwig Polzer-Hoditz.

Dieser gehörte 1917 nebst Otto Graf Lerchenfeld und W.J. Stein zu den ersten Empfängern der Dreigliederungs-Idee und der ersten Memoranden.

Wo steht die Dreigliederung heute?

Mit Andreas Bracher, Gerald Brei und Thomas Meyer

Bitte beachten Sie weitere Informationen zu dieser Veranstaltung auf www.perseus.ch.

Ort und nähere Angaben später. Begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung erforderlich.

Kursgebühr: Fr. 100.– / € 90.–

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.– / € 45.–

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erforderlich bei e.redaktion@bluewin.ch oder Telefon +41 (0)61 383 70 63